

Forum Seniorenarbeit NRW



Seniorenarbeit und -politik in ländlichen Regionen

Grundlagen, Konzepte und Beispiele
aus Nordrhein-Westfalen

Themenschwerpunkt

www.forum-seniorenarbeit.de



Das Forum Seniorenarbeit ist ein Projekt
des Kuratoriums Deutsche Altershilfe

gefördert vom:

Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen



Seniorenpolitik in ländlichen Regionen in Nordrhein-Westfalen

Seit 2009 führt Forum Seniorenarbeit den Themenschwerpunkt „Seniorenpolitik in ländlichen Regionen“. Aus den Erfahrungen der Begleitung vieler Kommunen in Nordrhein-Westfalen und verschiedener Tagungen in der Gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit hat sich gezeigt, dass viele kleinere Gemeinden und Städte oftmals nicht über die Planungsmöglichkeiten wie größere Städte mit eigenen Fachabteilungen der Sozialplanung oder Altenarbeit verfügen. Von daher wurden auch in den letzten zwei Jahren verschiedene regionale und überregionale Workshops durchgeführt, um Konzepte in diesen Regionen zu unterstützen, Beispiele und Anregungen für eine qualitative Weiterentwicklung und Vernetzung in der kommunalen Seniorenarbeit weiter zu geben.

Das breite Netzwerk, in dem Forum Seniorenarbeit seit Jahren tätig ist, trägt zur Integration neuer Kommunen und Akteure bei, die auf kollegialer Basis Impulse und Unterstützung erfahren. Insbesondere die regionalen Workshops konnten neue Akzente setzen und Motivation vor Ort geben, das Bestehende zu erfassen, zu überprüfen und mit den vorhandenen Ressourcen in der jeweiligen Kommune weiter zu entwickeln. Vielen Kommunen, politisch Verantwortlichen, Seniorenvertretungen und -initiativen, kommunalen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Seniorenarbeit, Haupt- und Ehrenamtlichen in der Seniorenarbeit und Anbietern ist deutlich, dass die Veränderung der Zusammensetzung als auch die unterschiedlichen Lebenslagen und Interessen der älter werdenden Bevölkerung einer Weiterentwicklung der Seniorenarbeit und angrenzender Felder bedürfen.

Die demografische Entwicklung stellt ländliche Regionen, Landkreise und Kommunen mit einer niedrigen Bevölkerungsdichte vor besondere Herausforderungen. Es gilt, die bestehende Infrastruktur anzupassen. Hier stehen sich oftmals ökonomische Erwägungen und Bedürfnisse nach einer ausreichenden wohnortnahen Versorgung mit Gütern des alltäglichen Bedarfs, der Verkehrsanbindung und Mobilität, Interessen an Begegnung, Kultur, Bildung und einer angemessenen medizinischen und pflegerischen Betreuung gegenüber. Im Alter nimmt der Nahraum an Bedeutung zu, das Wohnen,

die Mobilität, das nachbarschaftliche Umfeld als auch das Engagement in Vereinen, der Gemeinde und anderen Gruppen stellen eine zunehmende Ressource dar.

Gerade im ländlichen Raum sind abgestufte Konzepte, die verschiedene Wohn- und Betreuungsformen ermöglichen, erst langsam am Entstehen.

Seniorenpolitische Gesamtkonzepte, die die demografische Entwicklung und Querschnittsbereiche im Blick haben, sind besonders für kleinere Kommunen schwer zu erarbeiten. Orts- und Regionalentwicklungspläne berücksichtigen noch zu selten die Gestaltungsmöglichkeiten für Lebensqualität im Ort, die die Sicht auf das „Alterwerden in Dörfern und Gemeinden“ zulässt. „Alterung“ wird oftmals noch negativ bewertet. Kommunen, die nicht aktiv werden, können diese Potenziale nicht nutzen und entwickeln keine entsprechenden Handlungsstrategien.

Zuständigkeiten, die eine interkommunale Zusammenarbeit erfordern oder in der Hand der Landkreise liegen, erfordern Initiative und Koordination.

Diese Veröffentlichung will Grundlagen, methodisches Vorgehen sowie einige Projektbeispiele aus verschiedenen Kommunen in Nordrhein-Westfalen aufzeigen, um andere Akteure in weiteren Kommunen zu ermutigen, sich diesen Herausforderungen zu stellen.

Verantwortlich für diesen Themenschwerpunkt:

Jutta Stratmann
fastra
Fachberatung für Sozialplanung und Bürgerengagement
Gießereistraße 16
D-44289 Dortmund
Tel.: +49 (0) 231-94 19 89 09
Fax: +49 (0) 231-47 50 65 5
E-Mail: stratmann@fastra.de
Internet: www.fastra.de

Dieser Themenschwerpunkt wurde im Rahmen des Projektes Forum Seniorenarbeit im Jahre 2010/2011 erstellt.

Sie darf in dieser Forum unverändert, kopiert und weitergegeben werden.

Kontakt:

Forum Seniorenarbeit
c/o Kuratorium Deutsche Altershilfe
An der Pauluskirche 3
50677 Köln
Tel.: 0221/931847-0
info@forum-seniorenarbeit.de
www.forum-seniorenarbeit.de

Projektleitung: Daniel Hoffmann

Inhaltlich verantwortlich:

Jutta Stratmann (fastra)
stratmann@fastra.de
www.fastra.de

Satz: Michael Rösch

Coverfoto: istockphoto.com
Coverdesign: Sabine Brand (typexpress)

© 2011 Forum Seniorenarbeit

Download:
www.thema-seniorenarbeit.de/laendlicherraum

Inhaltsverzeichnis

Senioren- und Generationenpolitik als Gestaltungsaufgabe	4
Seniorenvertretungen in ländlichen Regionen	5
Erfahrungen aus den verschiedenen Workshops	7
Zusammenspiel von freiem Träger, Kommune und Ehrenamt in Finnentrop	10
Das EFI-Programm im Kreis Mettmann	12
Beverunger Seniorennetz e.V.	15
Das Generationenbüro der Gemeinde Steinhagen	17
Förderung von Begegnung und Nachbarschaften	18
Entwicklung einer Kultur der Anerkennung des bürgerschaftlichen Engagements	20
Hinweise für Kommunen in ländlichen Regionen zur Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements	23
Gesundheit und Prävention	26
Mobilität älterer Menschen - Bedarfe und Lösungen	27
Das Zentrum für dörfliche Entwicklung – ZeLE, Informations- und Erfahrungsaustausch für Dörfer und ländliche Räume	28
DORV - Dienstleistung und Ortsnahe Rundumversorgung Ein -Modell zur Sicherung der Grundversorgung in kleinen Gemeinden und Stadtteilen	29
Aktiv im Alter – für mich und für andere: Ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte engagieren sich ehrenamtlich in Ahlen	32
Erstellung von seniorenpolitischen Konzepten in Kommunen	34
Links und Tipps	36

Senioren- und Generationenpolitik als Gestaltungsaufgabe

Jutta Stratmann
fastra

Demografische Grundlagen

Die Bevölkerungsentwicklung in den einzelnen Regionen Nordrhein-Westfalens wird in den nächsten Jahren sehr unterschiedlich ausfallen, auch insbesondere in den ländlichen Regionen. Während einige Kommunen noch einen Anstieg ihrer Einwohnerzahlen zu verzeichnen haben, sind andere von einem starken Bevölkerungsrückgang betroffen. Die Anzahl und der Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung wächst in vielen Regionen stark an. Hinweise für die konkreten Entwicklungen gibt das statistische Landesamt sowie der Wegweiser Kommune der Bertelsmann-Stiftung, der für Kommunen ab 5.000 Einwohner bundesweit anhand verschiedener Indikatoren die Bevölkerungszusammensetzung und -entwicklung abbildet.

Bedeutung einer gestaltenden Seniorenarbeit

Seniorenarbeit vor Ort wird nicht nur immer wichtiger, sondern ist ein essentieller Bestandteil einer zukunftsorientierten Generationenpolitik. Sie berührt alle Bereiche der Kommunalpolitik, wie Gemeinde-, Stadt- und Ortsentwicklung, Wohnungsbau, Verkehrs-, Wirtschafts-, Bildungs-, Kultur-, Gesundheits- und Sozialpolitik.

Seniorenpolitik als Querschnittsaufgabe verstanden, erfordert abgestimmte Konzepte und die Zusammenarbeit verschiedener Akteure und Verantwortlicher vor Ort. Zukunftsorientierte Seniorenpolitik muss sich den veränderten Interessen und Ansprüchen älterer Menschen stellen, auch in der Gestaltung des Gemeinwesens vor Ort.

Dem Prinzip der Eigen- und Mitverantwortung folgend, müssen die Interessen und Bedürfnisse der verschiedenen Gruppen in die Planung und Gestaltung des Gemeinwesens grundlegend mit einfließen. Nur wer strategisch eingebunden ist, wird sich auch verantwortlich fühlen.

Instrumente der Weiterentwicklung sind Zukunftswerkstätten, Workshops, Projektgruppen, die die Entwicklung von Leitbil-

dern, wohnortnahen oder quartiersorientierten Konzepten für einzelne Handlungsfelder oder in einer Gesamtkonzeption verfolgen.

Neben statistischen Grundlagen sind Bürgerbefragungen, Expertenbefragungen, Bürgerforen oder auch Runde Tische geeignet, detaillierte Informationen über die vorhandenen Interessen und Bedarfslagen zu erhalten. Gerade in Kommunen, in denen bisher diese Formen der Beteiligung ungewohnt waren, soziale Netzwerke sich überwiegend in festen Gruppen und Vereinen bewegt haben, müssen die besonderen Traditionen und neue Gestaltungsmöglichkeiten miteinander abgewogen werden. Gerade die Lebensentwürfe von Menschen, die bereits lange an einem Ort leben und diejenigen, die als „Zugezogene“ gelten, bieten verschiedene Blickwinkel, die im Miteinander die besonderen Qualitäten des jeweiligen Ortes, aber auch seiner notwendigen Weiterentwicklung aufzeigen.

In der Praxis hat sich gezeigt, dass kontinuierliche Prozesse, eine regelmäßige Überprüfung des Erreichten und die Regelung von Zuständigkeiten in der Kommunalverwaltung zur Organisation und Begleitung solcher Prozesse Bedingungen für eine Qualitätsentwicklung darstellen. Die Gestaltung und Moderation partizipativer Abläufe erfordert die Bereitschaft, ergebnisoffene Dialoge einzuleiten und Lernräume für alle Beteiligten zu ermöglichen.

Dies bedeutet auch Zeit, Kompetenz und das Inkaufnehmen von Konflikten und dem Versuch, Lösungen im Dialog zu finden.

Nicht nur aufgrund der finanziellen Engpässe, die viele Kommunen haben, sind vor Ort kreative Lösungen gefragt. Aufgrund der räumlichen Ausdehnung und Besiedlungsdichte erscheint es sinnvoll, verschiedene Funktionen zusammen zu fügen, neue Kooperationsformen einzugehen und Projekte zu entwickeln, die in anderen Orten mit anderen Partnern wiederum eine andere Ausgestaltung erfahren. Dies bedeutet, dass Konzepte nur bedingt übertragbar sind und immer wieder eine Aktualisierung in dem jeweiligen Gemeinwesen erfahren müssen. Von daher sind die folgenden Beispiele als Anregungen zur Gestaltung von Konzepten vor Ort zu verstehen.

Seniorenvertretungen in ländlichen Regionen

Interview mit Gaby Schnell, Vorsitzende der Landesseniorenvertretung NRW

Forum Seniorenarbeit: Frau Schnell, es gibt immer mehr Kommunen in Nordrhein-Westfalen, die eine Seniorenvertretung einrichten. Bisher ist in ländlichen Regionen, sowohl auf Kreisebene, als auch auf Gemeindeebene, die Anzahl der Seniorenvertretungen noch gering. Was sind Ihrer Meinung nach, die Gründe hierfür?

Gaby Schnell: Sie haben recht, die Anzahl der Kommunen die die Chance einer Seniorenvertretung nutzen ist in den letzten Jahren stetig gewachsen. Derzeit sind 147 Seniorenvertretungen Mitglied bei uns. Wir gehen von erfreulichen 150 Mitgliedern noch in diesem Jahr aus!

Im Zuge der steigenden Anzahl der Seniorenvertretungen insgesamt ist auch die Anzahl der Seniorenvertretungen in den sogenannten ländlichen Gemeinden gestiegen. Dabei stellen wir einen Schneeballeffekt fest. Wo also schon eine Seniorenvertretung ist, da steigt die Chance, dass auch im Nachbarort eine entsteht. Wenn Sie sich die Karte der Verteilung von Seniorenvertretungen in Nordrhein-Westfalen ansehen, dann ist dies gut erkennbar. Hier haben unsere Mitglieder und der Vorstand in den letzten Jahren durch eine Konzentration auf die Regionen gute Arbeit geleistet! Dennoch, wir wollen und wünschen wir uns natürlich mehr Wachstum und das vor allem in den ländlichen Kommunen, denn in NRW zählen wir 396 Kommunen.

Warum es bislang noch nicht umfänglicher in den ländlichen Gemeinden gelingt kann ich aus der Erfahrung des Vorstands und meiner eigenen aus dem ländlichen Raum mit folgenden sieben Aspekten erklären bzw. beschreiben:

1. In der Regel kennt man sich in der ländlichen Gemeinde. Das ist vorteilhaft, denn es verkürzt z.B. die Wege zum Bürgermeister. Allerdings kann diese durchaus wärmende Nähe auch eine Distanz verhindern, die, wenn man nicht einer Meinung ist, hilfreich sein kann. Kurzum, wer sich kennt, der ist mit Kritik vielleicht manchmal sparsam auch wenn sie angeraten ist und die Gemeinde auch weiterbringen würde.
2. Wer sich gut kennt in der Gemeinde der will auch vorhandene Vereine – die gute Arbeit machen – nicht durch etwas neues, wie z.B. eine Seniorenvertretung brüskieren oder verärgern. Da bleibt man lieber bei dem was es schon gibt, auch wenn es vielleicht nicht mehr passt.
3. Apropos Konkurrenz, diese kann in ländlichen Gemeinden z.B. zwischen Ortsteilen, die im Zuge der Gemeindereform zusammengeführt wurden herrschen. Dies kann auch verhindern, dass etwas Neues aus einem „Ortsteil“ entsteht oder von der Gemeinde insgesamt angenommen wird.
4. Ein Vorteil in ländlichen Gemeinden kann in einer gewissen Beständigkeit gesehen werden, hier ändern sich die Strukturen nicht so schnell. Die andere Seite dieser Beständigkeit kann zur Folge haben, dass auf vorhandenen Strukturen beharrt wird und nicht Neues hinzu kommen darf.
5. Was für neue Bürgerinnen und Bürger die in eine ländliche Gemeinde neu zuziehen gilt, gilt leider oftmals auch für neue Ideen von außen, es braucht Zeit bis die positiven Seiten ankommen und integriert werden. Bis der Gewinn von praktizierter Teilhabe in manchen Gemeinden verstanden wird, wird es noch etwas dauern. Aber wir sind da zuversichtlich und ausdauernd auch sonst hätten wir heute nicht 147 Mitglieder!
6. In ländlichen Gemeinden ist die Verwaltung häufig auch noch einem eher traditionellen Bild verhaftet oder schlicht unterbesetzt. Dies hat zur Folge, dass die Information von Bürgerinnen und Bürgern oftmals als ‚Hohlschuld‘ verstanden wird bzw. verstanden werden muss. Also ganz praktisch bedeutet dies: Wollt ihr z.B. etwas über Barrierefreiheit wissen, dann müsst ihr kommen und uns fragen. Zugehende Beratung, die auch impulsgebend für Weiterentwicklungen sein kann, findet so nicht umfangreich statt.
7. In ländlichen Gemeinden verstehen sich Familien die schon lange ansässig sind oftmals als geschlossene Verbände, die nach außen keine Hilfebedürftigkeit zeigen, dies kann So-

lidarisierungen und Vernetzungen in der Gemeinde erschweren.

Forum Seniorenarbeit: Welche besonderen Themen der Seniorenpolitik herrschen in ländlichen Regionen, Ihrer Meinung nach vor?

Gaby Schnell: Mobilität scheint mir ein wesentliches Thema älterer und alter Menschen insbesondere in ländlichen Gemeinden, sei es nun zur Alltagsversorgung oder die Kulturteilhabe betreffend. Zudem ist Mobilität auch der Dreh- und Angelpunkt für potenziell notwendige Versorgung bei Hilfe- oder Pflegebedarf. Man kann auch sagen aus dem Thema Mobilität ergeben sich im ländlichen Raum zahlreiche Handlungsfelder. Darüber hinaus sind auch hier alle Themen des Alters getreu dem Querschnittcharakter der Seniorenpolitik von Interesse.

Forum Seniorenarbeit: Was raten Sie engagierten Seniorinnen und Senioren in den Gemeinden?

Gaby Schnell: Ich schlage engagierten alten Menschen in ländlichen Gemeinden vor, sich zu verbinden, sich zu vernetzen über bestehende Strukturen hinaus. Dazu kann die Chance einer Seniorenvertretung gut genutzt werden, nicht als Konkurrenz, sondern als stärkende Ergänzung! Ich wünsche mir, dass für die Bündlungsfunktion die Seniorenvertretungen gut umsetzen können, mehr geworben wird und, dass diese Funktion stärker wahrgenommen wird. Engagement können wir nicht genug haben und alte Menschen können jungen Menschen dabei vorleben oder noch besser mit ihnen gemeinsam die Erfahrung machen, dass dies zu unserer Gesellschaft natürlich dazu gehört.

Forum Seniorenarbeit: Wie kann die Landesseniorenvertretung die Bildung und Tätigkeit von Seniorenvertretungen unterstützen?

Gaby Schnell: Wir unterstützen die Bildung und Tätigkeit von Seniorenvertretungen mit unserem Informations-, Beratungs- und Bildungsangebot. Dabei sind wir in den letzten Jahren immer Regionenbezogener geworden, d.h. auch, wir gehen – soweit unsere Kapazitäten dies erlauben – mit unseren Angeboten in die Regionen, in die Orte. Für alle fünf Regierungsbezirke stehen Vor-

standsmitglieder bereit zur Unterstützung. Zudem werben wir kontinuierlich für die Gründung von Seniorenvertretungen. In diesem Jahr durch eine besondere, aufwendige konzertierte Aktion. Dabei haben wir alle Bürgermeister angeschrieben in deren Kommune noch keine Seniorenvertretung besteht und für eine solche geworben sowie Information und Beratung angeboten. Zudem betreiben wir kontinuierlich Öffentlichkeitsarbeit, was wir auch allen Seniorenvertretungen sowie denen die in der Entstehung und Gründung sind empfohlen. Unsere Basis sind die kommunalen Seniorenvertretungen für die sind wir in erster Linie da.

Kontakt:

Landesseniorenvertretung NRW e.V.
Gaby Schnell
Vorsitzende
Friesenring 32
48147 Münster
Telefon: 0251-21 20 50
E-Mail: Gaby.Schnell@lsv-nrw.de
Internet-URL:
www.lsv-nrw.de

Erfahrungen aus den verschiedenen Workshops

Älter werden in Menden

Die Stadt Menden im Märkischen Kreis unterliegt in den letzten Jahren und auch für die Zukunft starken demografischen Veränderungen, dem der Rat der Stadt durch eine stärkere Gewichtung der Seniorenarbeit begegnen will.

Hierzu wurde durch Forum Seniorenarbeit/ KDA in Kooperation mit dem Fachbereich Jugend, Familie, Bildung und Soziales und der Zukunftsbeauftragten 2020, Leitstelle Seniorenpolitik am 12.5.2011 ein Workshop in Menden durchgeführt. Der Teilnehmerkreis setzte sich aus haupt- und ehrenamtlichen Akteuren der Altenarbeit (Vereine, Verbände, Kirchen, Initiativen) sowie aus Mitarbeitern der Stadt Menden (Sauerland) und des Märkischen Kreises zusammensetzen.

Anhand einer „Checkliste“ wurden die wesentlichsten Angebote im Rahmen der folgenden neun Handlungsfelder erhoben.

- Beratung/ Information
- Wohnen/ Wohnumfeld
- Alltagshilfen/ Pflege
- Freizeit/ Bildung/ Kultur
- Gesundheit/ Sport/ Vorsorge
- Verkehr/ Mobilität
- Bürgerschaftliches Engagement/ Partizipation
- Arbeitskreise/ Gremien
- Arbeit/ Beschäftigung

Auf dem Workshop wurde die Bestandserhebung der Angebote/Maßnahmen vorgestellt, konkrete Bedarfe entlang von sieben ausgewählten Handlungsfeldern diskutiert, Ziele für die Seniorenarbeit / Seniorenpolitik in Menden benannt und einzelne Projektideen entworfen. Aus diesem ersten Treffen ergab sich eine Projektgruppe, bestehend aus 12 Haupt- und Ehrenamtlichen, die in weiteren Treffen in 2011 die zu verfolgenden Schwerpunkte festgelegt hat und Ende des Jahres einen ersten Aktionsplan dem Sozialausschuss und Rat der Stadt vorstellt. Konkrete Ansatzpunkte wurden in dem Aufbau von Seniorenlotsen, dem Aufbau eines Treffpunktes in einem benachteiligten Stadtteil sowie der Weiterentwicklung von Nachbarschaften und verantwortlichen Ansprechpartnern geschaffen.

Euskirchen: Entstehung eines Seniorenportals

In Euskirchen wurde nach gründlicher Vorarbeit und durch die Unterstützung der Demografiebeauftragten im September 2011 das Seniorenportal www.senioreneuskirchen.de online geschaltet. Das freie Seniorenportal ist eine der Ideen von und für Senioren, die im Modellprogramm "Aktiv im Alter" entwickelt wurden und nun in der Kreisstadt umgesetzt werden. Ein wichtiges Ziel dabei ist die bessere Informationsweitergabe an Senioren. Denn das Angebot für Senioren in Euskirchen ist groß, wurde aber zum Teil als recht unübersichtlich wahrgenommen. Deshalb bietet die Kreisstadt Euskirchen seit Oktober 2010 auf ihrer Homepage unter www.euskirchen.de/seniorenportal ein Internetangebot an, auf dem die wichtigsten Informationen für Senioren und deren Angehörige übersichtlich dargestellt und leicht abrufbar sind.

Die im Modellprogramm aktiven Senioren wünschen sich aber noch mehr:

Sie haben sich zu einem ehrenamtlichen Redaktionsteam zusammengeschlossen, um vernetzt mit den Infoseiten der Stadt ein „freies“ Seniorenportal ins Internet zu stellen. Diese Seiten sind nicht wie die Homepage der Stadt auf reine Informationsweitergabe beschränkt, sondern die Senioren können hier Erlebnisberichte und Mitteilungen einstellen, die für sie aktuell sind bzw. sie persönlich betreffen. Damit orientieren sich die Inhalte an den individuellen Bedürfnissen der Euskirchener Senioren.

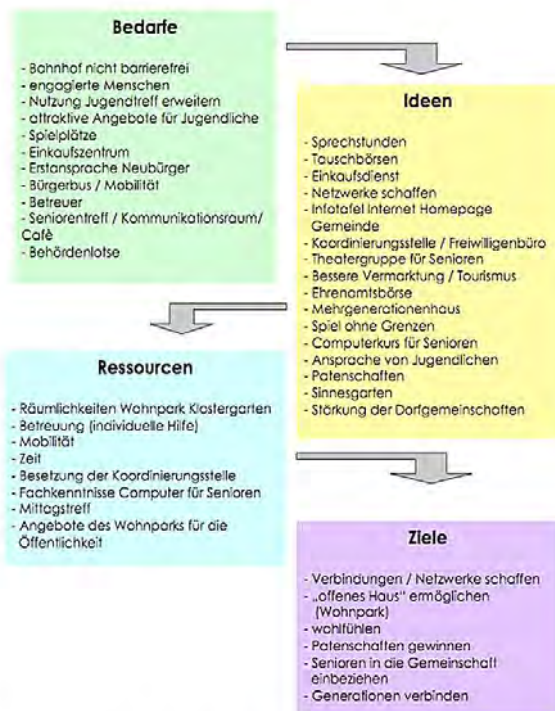
Das ehrenamtliche Redaktionsteam ist offen für weitere aktive Senioren, die sich an der laufenden Gestaltung und Aktualisierung der Seite beteiligen wollen. Auch einzelne Artikel und Anregungen können dem Redaktionsteam eingereicht werden.

Welper im Kreis Soest

Die Gemeinde Welper mit über 13.000 Einwohnern und 20 Ortsteilen im Kreis Soest ist eine stark ländlich geprägte Kommune, die eine Vielzahl an Vereinen und örtlichen Gemeinschaften aufweist. An dem regionalen Workshop, der am 24.5.2011 in Kooperation mit Forum Seniorenarbeit/ KDA und der Gemeinde durchgeführt wurde, nahmen ca. 40 Personen aus den unterschiedlichsten Gruppen, Einrichtungen und Vereinen und Interessierte teil. Das Thema Versor-

gung in den Ortsteilen, Schaffung und Verbesserung von Begegnungsräumen und eine verbesserte Kenntnis und Zusammenarbeit der verschiedenen Gruppen, aber auch das zunehmende Interesse an neuen Wohnformen standen in der Diskussion im Vordergrund. Auch hier wurde ein Initiativkreis zusammen gestellt, der die erarbeiteten Ergebnisse weiter führt. Die Gemeinde will eine Informationsplattform einrichten.

Ergebnisse aus den Kleingruppen:



Nach Vorstellung der schematisch aufgeführten Ergebnisse wird aus dem Plenum eine Gruppe zur Auswertung der o. g. Ergebnisse gebildet.

Kreis Olpe: Kooperation zwischen Kreis und den kreisangehörigen Kommunen

Der Kreis Olpe hat im vergangenen Jahr eine Koordinationsstelle auf Kreisebene geschaffen, die in Zusammenarbeit mit sieben örtlichen Ansprechstellen in den kreisangehörigen Kommunen Attendorn, Drolshagen, Finnentrop, Kirchhunden, Lennestadt, Olpe und Wenden gemeinsame Konzepte und Projekte zur Informationsverbesserung und Unterstützung älterer Menschen und derer Angehöriger auf den Weg bringen soll. Der Kreis Olpe beteiligt sich anteilig an der Finanzierung der kommunalen Stellen und stellt bestimmte Fortbildungsangebote und Workshops zur Verfügung. Hierdurch können gemeinsame Bedarfe besser aufgegriffen und bearbeitet werden. Der Kreis übernimmt damit eine wichtige Funktion als Moderator und Anstossgeber für eine qualitati-

ve Weiterentwicklung der örtlichen Seniorenarbeit. Gegenseitige kollegiale Beratung und die Erörterung gemeinsamer interkommunaler Themen werden hierdurch gefördert.

Zur verbesserten Vernetzung wurden im letzten Jahr verschiedene Treffen durchgeführt. Als erste gemeinsame Aktionen wurde beispielsweise eine Seniorenbefragung kreisweit durchgeführt, deren Ergebnisse Ende 2011 zur Verfügung stehen.

In Zusammenarbeit mit den sieben Anlaufstellen sollen von der Fachstelle des Kreises folgende Aufgaben wahrgenommen werden:

1. Analyse der Lebenslagen und Interessen, bspw. durch die Fragebogenaktion
2. Bedarfe feststellen
3. Gemeinsame Projektentwicklung und Koordination von Projekten
4. Organisation von Weiterbildungsangeboten für Haupt- und Ehrenamtliche
5. Suche nach Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten für Projekte
6. Organisation des Erfahrungsaustausches und Controlling
7. Hilfestellung durch Koordinationsstelle bei spezifischen Problemen
8. Gemeinsame Außendarstellung und Öffentlichkeitsarbeit

Diese Zusammenarbeit und Übernahme der Verantwortung durch den Kreis kann als beispielhaft für andere ländliche Kreise gesehen werden. Bisher steht in vielen Koordinationsstellen des Kreises oft noch die Pflege im Vordergrund. Eine Vernetzung im Rahmen der Gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit stellt eine wichtige Grundbedingung für die Landkreise zur weiteren Qualitätsentwicklung dar.

Fragebogen im Kreis Olpe



**Befragung
60 plus**



Netzwerk für mehr Lebensqualität

Ihre Gesundheit wird „weniger, bunter und älter“. Der demographische Wandel verändert die gesellschaftlichen Strukturen nachhaltig und bringt neue Herausforderungen aber auch viele Chancen mit sich.

Wahrscheinlich vor wenigen Jahrzehnten haben Generationen bis zu drei Tagedörfern gelebt. Die Generation 60 Plus von heute ist aktiver, agiler und mobil als je zuvor. Viele werden die kommenden Jahre oder Jahrzehnte bei guter Gesundheit erleben und wollen Angebote wahrnehmen, aber auch andere Generationen und ihre Kompetenzen und Kreativität einbringen.

Glückselig steht jedoch auch juchend, dass in den kommenden zwei Jahrzehnten die Zahl der Hochbetagten ab 80 Jahren – und somit die Zahl der Pflegebedürftigen – stark ansteigen wird.

Über 75 % der pflegebedürftigen Menschen im Kreis Olpe werden aus dem Haus von Angehörigen gepflegt. Dies ist keine leichte Aufgabe.

Es geht darum, für beide Generationen vorzublicken.

Verlosung „Befragung 60 plus“ Antwortschluss 15.06.2023
An die Stadt-/Gemeindevverwaltung Rothaus
Vielen Dank für Ihre Teilnahme „Befragung 60 plus“!

Als Dankeschön für Ihre Teilnahme können Sie an einer Verlosung teilnehmen.

Ja, ich möchte an der Verlosung teilnehmen.

Ja, ich interessiere mich für eine ehrenamtliche Tätigkeit.

Bitte nehmen Sie Kontakt mit mir auf.

Und Sie benötigten zu können, benötigen wir Ihre Adresse. Bitte tragen Sie diese nachstehend ein:

Name: _____ Vorname: _____

Str.: _____ Haus-Nr.: _____

PLZ: _____ Wohnort: _____

Telefon: _____

(Ihre personenbezogenen Daten werden ausschließlich vom Fragebogen getrennt und separat erfasst.)

Das Leben ist ein Abenteuer. Die Generation 60 Plus will den Stolz und Gerechtigkeit im Kreis Olpe durch die Schaffung eines Netzwerkes abseits von Pflegeheimen schaffen, damit ältere und pflegebedürftige Menschen so lange wie möglich in ihrer angestammten, vertrauten Umgebung leben können. Pflegende Angehörige sollen unterstützt werden. Bspw. durch ein Mentoring-Programm, das ältere Menschen mit den jüngeren verbindet.

Alle Menschen ab 60 Jahren, die im Kreis Olpe wohnen, werden heute vom Kreis sowie den Städten und Gemeinden gebeten, das nebenstehenden Fragebogen auszufüllen. Pflegende Angehörige sollen ebenfalls, wobei Unterstützung zu bekommen.

Sollten im Haushalt mehrere Personen, ab 60 Jahre, wohnen, können Sie ein weiteres Fragebogen ausfüllen über die heutige Angebotsituation im Kreis Olpe. Die Angaben werden in den jeweiligen Kommunen getrennt ausgewertet und können für ehrenamtliches Engagement, Gesellschaften mit Mitgliedschaften – diese Dinge machen eine Lebenswertung – genutzt werden.

Was ist das Ziel der Befragung?

Mit der Befragung soll die Lebensqualität von Menschen ab 60 im Kreis Olpe möglichst genau erfasst werden.

Welche Angebote gibt es und was fehlt? Ihre Informationen und Anregungen sind wichtig.

Mit Ihrer Hilfe gilt es Ideen und Chancen zu entwickeln, wie man künftig für und mit Menschen ab 60 aktiv tun kann.

Bei uns existieren bereits viele Angebote.

Das ist auch gut so. Denn in der Befragung ist es auch, zu erheben, welche Angebote als bereits vor Ort existieren und welche noch fehlen.

Ziel ist es nicht, konkurrierende Angebote zu schaffen, sondern vorhandene Angebote zu fördern, auszubauen und wenn notwendig zu ergänzen.

Was bringt diese Aktion uns allen?

Nur, wenn die Verantwortlichen einer Gemeinde wissen, was ihre Bürgerinnen und Bürgerinnen tatsächlich brauchen und wünschen, können sie Maßnahmen ergreifen, die den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürgerinnen entsprechen.

Kommune Ansprechpartner Telefon
 Altdorfen Anja Füllmann 0277264-128
 Drochfogen Angelika Schlicht 02761/670-116
 Frenzberg Monika Wisches 02771512-205
 Lemmstedt Petra Reuß-Göbel 02773608-221
 Anja Schäfer 02773608-220
 Gerchundorf Riga Hoppe 02772403-18
 Olpe Tanja Antkowiak-Matworn 02751631243
 Werdorf Sandra Kaufmann 02762408-513
 Ruppert Wurm 02762408-519

Befragung 60 plus

1. Persönliche Daten (Ihre Daten werden anonym ausgewertet)

Geburtsjahr: _____ Geschlecht: weiblich männlich

Familienstand
 ledig verheiratet verwitwet zusammen lebend mit festem PartnerIn getrennt lebend

Haben Sie Kinder?
 Nein Ja, leben im Haushalt Ja, wohnen in der Nähe Ja, wohnen weiter weg

Sind Sie berufstätig?
 Nein, weil: _____ Ruhestand arbeitslos sonstiges _____
 Ja, in Vollzeit Ja, in Teilzeit

In welcher Gemeinde/Stadt wohnen Sie? In welchem Ortsteil? _____

2. Wohnformen Wie wohnen Sie? Wie möchten Sie vielleicht einmal wohnen?

Ich wohne: im Eigentum zur Miete Senioreneinrichtung betreutes Wohnen
 andere: _____

Können Sie sich vorstellen, später einmal eine andere Wohnform zu wählen?
 Nein Ja, und zwar: im Eigentum zur Miete Senioreneinrichtung Betreutes Wohnen andere: _____

Ist Ihre Wohnung barrierefrei (un)gebaut?
 Nein Ja, barrierefrei Ja, teilweise (z.B. Treppenaufzug, ebenerdige Dusche)

Wer lebt mit im Haushalt?
 Mit mir leben _____ Personen in meinem Haushalt (Anzahl bitte eintragen) Ich lebe alleine

3. Gesundheit Was fehlt Ihnen derzeit? Was wünschen Sie sich für die Zukunft? *

Sind Sie in Ihrer Mobilität eingeschränkt?
 Nein Ich verlässe das Haus nicht mehr

Wenn Ja, welche Alltagsaktivitäten können Sie weniger oder gar nicht wahrnehmen?
 Einkauf Arztbesuch Freizeitbesuch Kirchgang Friedhofbesuch Freizeitaktivitäten andere: _____

Was hindert Sie daran, diese Aktivitäten wahrzunehmen? *

Meine Gesundheit Behinderung/Pflegebedürftigkeit kein PKW/kein Führerschein
 wetter Fußweg zu großer Zeitaufwand Angebote sind zu teuer keine öffentl. Verkehrsmittel

Was wünschen Sie sich, um diese Aktivitäten wieder besser wahrnehmen zu können? *

Begleitung Häusliche Hilfen/persönliche Unterstützung bessere öffentl. Verkehrsmittel
 Abhol-/Bringservice Mitfahrgelegenheiten Hilfsmittel (z.B. Rollator) andere: _____

4. Alltagsbewältigung Was fällt Ihnen derzeit schwer? Was wünschen Sie sich, wenn Sie Ihre Angelegenheiten nicht mehr alleine erledigen können?

Fällt Ihnen die Bewältigung von alltäglichen Aufgaben schwer?
 Nein Ja

Wenn Ja, in welchen Bereichen fällt Ihnen die Bewältigung der Alltagsaufgaben schwer? *

Putzen Kochen Körperpflege Behördenangelegenheiten
 Einkauf/Apothek e Gartenarbeit Arztbesuche Freizeitgestaltung

Wer unterstützt Sie im Alltag? *

Familie Freunde/Nachbarn BetreuerIn Sozialer Dienst/Pflegedienst

Wo wünschen Sie sich weitere Unterstützung? *

Putzen Kochen Körperpflege Behördenangelegenheiten
 Einkauf/Apothek e Gartenarbeit Arztbesuche Freizeitgestaltung

Wenn es Ihnen zukünftig schwer fallen sollte, Ihren Alltag zu bewältigen: In welchen Bereichen wäre Ihnen Unterstützung besonders wichtig? *

Putzen Kochen Körperpflege Behördenangelegenheiten
 Einkauf/Apothek e Gartenarbeit Arztbesuche Freizeitgestaltung

5. Freizeit, Bildung, Kultur was trifft für Sie am ehesten zu? *

Wie oft haben Sie Kontakt zu Familien, Freunden oder anderen Personen (z.B. Nachbarn, ehem. Kollegen)?

Familie: täglich wöchentlich monatlich seltener
 Freunde: täglich wöchentlich monatlich seltener
 Andere: täglich wöchentlich monatlich seltener

Wie gestalten sich diese Kontakte? *

Gespräche gemeinsame Mahlzeiten/gemeinsames Kochen Sport/Sportvereine/Sportspiele
 Telefonate briefliche Kontakte Kontakte per E-Mail
 alltggl. Begegnungen spazieren gehen/Wandern Gaststätten/Restaurantsbesuche
 Besuch von Kursen Besuch von Sportveranstaltungen (z.B. Fußballspiele)
 sportliche Aktivitäten Kaffee trinken/Tea feiern Kunst-/Kulturveranstaltungen
 eigene kulturelle Aktivitäten Handarbeit/Handwerk ehrenamtliche Aktivitäten

Hätten Sie gerne mehr oder andere soziale Kontakte?
 Nein Ja

Wenn Ja, in welchen Bereichen? *

Gespräche gemeinsame Mahlzeiten/gemeinsames Kochen Sport/Sportvereine/Sportspiele
 Telefonate briefliche Kontakte Kontakte per E-Mail
 alltggl. Begegnungen spazieren gehen/Wandern Gaststätten/Restaurantsbesuche
 Besuch von Kursen Besuch von Sportveranstaltungen (z.B. Fußballspiele)
 Ausflüge/Reisen Kaffee trinken/Tea feiern Kunst-/Kulturveranstaltungen
 sportliche Aktivitäten eigene kulturelle Aktivitäten Handarbeit/Handwerk ehrenamtliche Aktivitäten

6. Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement Es geht um freiwillig übernommene Tätigkeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt (z.B. im Verein).

Sind Sie aktiv und engagieren sich bereits ehrenamtlich?
 Nein Ja Ich möchte mich zukünftig engagieren.
 (Sie können dies auf dem Gewürtscoupon ankreuzen oder nehmen Sie Kontakt mit Ihrem Ansprechpartner in ihrer Stadt- o. Gemeindeverwaltung auf.)

Würden Sie selber die Unterstützung durch einen ehrenamtlichen Tätigen in Anspruch nehmen?
 Nein Ja/ Welche? _____

7. Fragen für (pflegende) Angehörige und/oder Nachbarn

Ist es in Ihrem Haushalt Ihrer Nachbarn jemand, den Sie dauernd oder zeitweise unterstützen und/oder pflegen?
 Nein Ja/Was tun Sie?

Welche unterstützenden Angebote wünschen Sie sich?
 Angebote zur Selbsthilfegruppen Hilfe ohne große Hördenz.B. durch eine Servicestelle
 Angebote zur Tagesbetreuung zu Hause Angebote zur nächtlichen Betreuung zu Hause
 stundenweise Entlastung im Haushalt andere, z.B. _____

8. Wir sind dankbar für Ihre Anregungen

Was gefällt Ihnen besonders gut in Ihrem Ort/Kreis?/ _____

Was gefällt Ihnen überhaupt nicht in Ihrem Ort/Kreis? Was fehlt? _____

Wo wünschen Sie sich weitere Beratung? _____

Vielen Dank für Ihre Mitwirkung bei dieser Befragung!

Wenn Sie die befragte Antwortkarte ausfüllen und mit dem Fragebogen abreichen, nehmen Sie an der Verlosung teil. Den Fragebogen finden Sie auch auf der Homepage ihrer Stadt/Gemeinde. Er kann dort online ausgefüllt werden.
 * Mehrfachnennungen sind möglich.

Beiträge aus www.forum-seniorenarbeit.de 9
 Themenschwerpunkt "Seniorenpolitik in ländlichen Regionen in Nordrhein-Westfalen"

Zusammenspiel von freiem Träger, Kommune und Ehrenamt in Finnentrop

Die Gemeinde Finnentrop im nördlichsten Teil des Kreises Olpe ist eine Fläche-gemeinde mit 45 Ortschaften.

Von den 17.865 Einwohnern sind 18,5 % älter als 65 Jahre (3.305 Einwohner), bis 2025 wird ihr Anteil 22,1% betragen. Der Kreis Olpe verfolgt zusammen mit den sieben kreisangehörigen Kommunen die Senkung der anfallenden Kosten für stationäre Pflegeeinrichtungen, wenn keine vorge-schalteten Lösungen für viele Menschen ge-funden werden. Die meisten älteren Men-schen wünschen, in der gewohnten Umge-bung alt zu werden, die Bereitschaft pfle-gender Angehöriger muss unterstützt wer-den und das bürgerschaftliche Engagement in Form von Nachbarschaftshilfe und dem Aufbau sozialer Netzwerke als präventive Maßnahmen ausgebaut werden.

Unter dieser Zielsetzung fördert der Kreis Olpe in den sieben kreisangehörigen Kom-munen, so auch in Finnentrop einen Anteil der Personalkosten für den Aufbau von ört-lich organisierten Netzwerken zur Unter-stützung von älteren und pflegebedürftigen Menschen sowie zur Entlastung pflegender Angehöriger unter Einbeziehung ehrenamt-licher und pflegebedürftiger Menschen.

Ende 2010 konnte durch die Förderung der Stiftung Wohlfahrtspflege in Kooperation mit dem Caritas Zentrum Finnentrop das Projekt „Quartiersentwicklung in den dörfli-chen Strukturen der Gemeinde Finnentrop“ gestartet werden, das eine Zusammenar-beit mit der Kommune (hauptamtliche Mit-arbeiterin) und einem Ehrenamtlichen als Vertreter der Gruppe der Senioren in Fin-nentrop vorsieht. Bis zum November 2013 werden - wie in anderen 10 Städten und Gemeinden Nordrhein-Westfalens aus - über diese „Trias“ partizipationsorientierte Projekte in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit umgesetzt. Finnentrop ist von seiner Struktur die ländlichste Gemein-de unter den beteiligten Standorten.

Das Projekt „Qualitätsinitiative Gemeinwe-senorientierte Seniorenarbeit“ ist ein Ko-operationsprojekt mit den Partnern Stiftung Wohlfahrtspflege NRW, den kommunalen Spitzenverbänden des Landes NRW, der Landesseniorenvertretung NRW, den Spit-

zenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege NRW sowie dem Ministerium für Gesund-heit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes NRW.

In dem Projekt soll die Bereitschaft der Äl-teren, neue Verantwortungsrollen zu über-nehmen, sowie das öffentliche Leben im Gemeinwesen mit zu gestalten, gestärkt werden. Anhand von 12 Qualitätszielen soll die Qualitätsentwicklung in der gemeinwe-senorientierten Seniorenarbeit vorangetrie-ben werden. Hierzu finden auf Landesebene sechs Qualifizierungsmodule bis Mai 2012 statt, an denen der Mitarbeiter des Wohl-fahrtsverbandes, die Mitarbeiterin der Kommune sowie der Ehrenamtliche ge-meinsam teilnehmen. Eine Projekt- sowie die wissenschaftliche Begleitung des Ge-samtprojektes wird über die Landesebene finanziert.

Vier allgemeine Ziele wurden in dem Pro-jekt entwickelt:

1. Verbesserung der Lebenssituation älterer Menschen durch Unterstüt-zungssysteme in den verschiedenen Dörfern
2. Weiterentwicklung und Ausbau des bürgerschaftlichen Engagements
3. Weiterentwicklung des Gemeinwe-sens durch aktive Seniorinnen und Senioren
4. Aufbau neuer Strukturen der Selbst-hilfe

Als vorrangige Zielgruppen sind angespro-chen:

- pflege- und unterstützungsbedürfti-ge Menschen in der eigenen häusli-chen Umgebung
- pflegende und betreuende Angehöri-ge
- ehrenamtlich und bürgerschaftlich Engagierte sowie die jeweiligen Gruppen und Organisationen, in den Engagement stattfindet

Bereits in der Anfangsphase hat sich ge-zeigt, dass die unterschiedlichen beruflichen Zugänge und persönlichen Kompetenzen den inhaltlichen und methodischen Kontext der Seniorenarbeit vor Ort erweitern. Um die konkreten Bedarfe der einzelnen Dörfer aufnehmen zu können, wurden die 45 Ort-schaften in 8 Regionen (Sozialräume) un-terteilt. Neben den vorliegenden Daten

(Demografische Struktur, Anzahl der alleinlebenden Seniorinnen und Senioren, Angaben zu Pflegebedürftigkeit) werden in den Regionen Ist-Analysen durchgeführt und Kontakte mit den bestehenden Gruppen, Einrichtungen und Organisationen vor Ort aufgenommen. Über eine parallel stattfindende Befragung, die in allen kreisangehörigen Kommunen stattfindet, werden weitere Interessenlagen aufgenommen.

Das jeweilige Dorf als Sozialraum steht im Focus der weiteren Planungen. Um zu einer effektiven Größe zu kommen, werden in den 8 Regionen verschiedene Sozialräume zusammengefasst. In der ersten Modellregion Ostentrop/ Schönholthausen fand im März 2011 hierzu eine Informationsveranstaltung statt. Alle Bürgerinnen und Bürger ab 55 Jahren sowie Vereinen und sonstige vor Ort aktive Einrichtungen wurden eingeladen. Auf dieser Veranstaltung wurden folgende Fragen gestellt:

- Welche Angebote gibt es bzw. benötigen die Seniorinnen und Senioren in Ostentrop/ Schönholthausen?
- Welche ehrenamtlichen Strukturen sind vorhanden, wie werden diese genutzt?
- In welchen Bereichen ist eine Zusammenarbeit bzw. Ergänzung denkbar?
- Wie möchten Sie heute oder zukünftig im Dorf leben?

Im Rahmen der Veranstaltung wurden Kooperationspartner gewonnen und ein Arbeitskreis gebildet, der sich um die Weiterentwicklung niedrigschwelliger Angebote kümmern wird. Erste Ideen für den Aufbau einer Tauschbörse und einer Freiwilligenbörse bestehen. In dem Projekt soll das Vorgehen auch auf andere Ortsteile übertragen werden.

Als Fazit aus den ersten Erfahrungen wird geschlossen: Erreicht werden können die Projektziele nur dann, wenn alle Verantwortlichen, die Menschen der Zielgruppen, verschiedene Akteure der Seniorenarbeit und des jeweiligen Dorfes diesen Weg gemeinsam gestalten und gehen, um somit auch das jeweilige Dorf lebens- und liebenswert zu erhalten.

Kontakt:

Monika Wiechers
Gemeinde Finnentrop
Seniorenarbeit
Gleichstellungs- u. Familienbeauftragte
Am Markt 1
57413 Finnentrop
Telefon: 02721/512-205
PC-Fax: 02721/955-205
eMail: M_Wiechers@finnentrop.de

Das EFI-Programm im Kreis Mettmann

Ein weiteres Beispiel für eine kreisweite Vernetzung stellt die Initiative „Erfahrungswissen für Initiativen NRW“ dar. Der Kreis Düren und seit 2009 auch der Kreis Mettmann haben durch die Förderung der Qualifizierung interessierter älterer Menschen (sowie inzwischen weitere 24 Kommunen in Nordrhein-Westfalen) an diesem Programm teilgenommen.

Der Kreis Mettmann ist seit 2009 im EFI-Programm des Landes NRW. Da der Kreis Mettmann sich mit neun der zehn kreisangehörigen Kommunen um die Aufnahme in das EFI-Programm beworben hatte, erhielt der Kreis zwei Projektförderungen. Folglich sind im Kreis Mettmann zwei Anlaufstellen und zwei örtliche Bildungsträger Partner im Projekt. Die Stadt Monheim am Rhein (südlichste Lage im Kreis Mettmann) stellt mit der örtlichen Ehrenamtsagentur eine Anlaufstelle in Kooperation mit der Volkshochschule Monheim am Rhein. Dies war eine Entscheidung für eine Kommune, die im kreisweiten Vergleich noch keine große, institutionalisierte Ehrenamtsbörse vorweisen konnte, sondern sich zum Zeitpunkt des Förderbeginns noch in der Aufbauphase befand. EFI sollte hier eine erste Schwerpunktsetzung und klare Bekenntnis der Stadtverwaltung für die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements sein. Die andere, zweite Anlaufstelle befindet sich im Nordkreis, genauer in Velbert, ebenfalls in enger Verbindung zum Bildungsträger, der Volkshochschule Velbert/ Heiligenhaus. In Velbert besteht seit mehreren Jahren eine gut aufgestellte Ehrenamtsbörse. Viele engagierte MitarbeiterInnen arbeiten in den verschiedensten Tätigkeitsfeldern der Börse. Die Velberter Anlaufstelle ist eng an die Stadtverwaltung angegliedert, wird allerdings von einem Trägerverein betrieben. Das EFI-Projekt wird vom Sozialamt des Kreises Mettmann und einer freiberuflichen Sozialwissenschaftlerin koordiniert. Der Kreis Mettmann bietet den ausgebildeten SeniorTrainern oder auch „EFIs“ im Rhythmus von zwei bis drei Monaten die Teilnahme am „Projektgründungszirkel“ an. Im Rahmen dieser Veranstaltung entwickeln die „EFIs“ ihre Konzepte und Ideen weiter. Dem Bedarf an Expertenrat und -wissen wurde nachgegangen. So hat es sich ergeben, dass im ersten Abschnitt der zweistündigen Treffen ein Gast als Experte zu

einen selbstgewählten Thema eingeladen und befragt wird. Bisher waren dies Personen aus dem Bereich „Schule“ und „Lesepatenschaft“. Das Oberthema eines weiteren Projektgründungszirkels ist „interkulturelle Kompetenz“. Eingeladen wird ein interkultureller Berater mit eigener Migrationsgeschichte, der den „EFIs“ Fragen beantwortet und ihnen weitere Ansprechpartner in der jeweiligen Kommune nennen kann.

Neben dem hauptamtlich moderierten Gremium, richtet auch das EFI-Netzwerk Kreis Mettmann quartalsmäßig eine Veranstaltung aus, zu der alle bisher qualifizierten „EFIs“ zu einem informellen Austausch eingeladen werden. Das EFI-Netzwerk Kreis Mettmann hat sich bereits in der ersten Ausbildung 2010 in Monheim am Rhein formiert und weitere Mitstreiter aus der zweiten Ausbildung in Velbert gewonnen. Der Bedarf einer Koordinierungsstelle „von EFIs für EFIs“ ist im Kreis Mettmann von den TeilnehmerInnen unmittelbar wahrgenommen worden, da sich die TeilnehmerInnen nach der Schulung auf neun Kommunen verteilten. Die „Gefahr“ einer Vereinzelung der EFI-Idee und Projekte im flächenmäßig sehr großen Kreis Mettmann erzeugt somit das erste EFI-Großprojekt. Mittlerweile hat die Netzwerkgruppe (neben vielen anderen Aktivitäten) eine Internetseite erstellt. Alle EFIs haben die Möglichkeit ihre Projektskizzen dort zu veröffentlichen oder Aufrufe zu starten. Auch dient die Internetseite der Öffentlichkeitsarbeit für das EFI-Projekt im Kreis Mettmann von Seiten der Engagierten. Beispielhaft sind hier einige Projekte, die durch die „EFIs“ aufgebaut wurden, angeführt.

Lernpatenschaften

In Heiligenhaus setzt eine SeniorTrainerin ein Lernpatenschaftsprojekt in Kooperation mit einer örtlichen Grundschule um. Mittels verschiedener Presseaufrufe konnten Mitstreiterinnen gewonnen werden. Aktuell lesen mehrere Frauen individuell mit einzelnen Kindern außerhalb der Schulstunden. Die Grundschul Kinder werden in ihren Kompetenzen gestärkt und an das Lesen herangeführt. Die federführende SeniorTrainerin bemüht sich das Projekt auszubauen und will Kontakte zur Stadtbücherei knüpfen, um Kindern Lesen auch außerhalb der Schulzeit nahe zu bringen.

Backhaus

In der kreisangehörigen Stadt Langengfeld entwickelte eine SeniorTrainerin die Idee, gemeinschaftlich in einem kleinen Quartier zu backen. Mit Unterstützung einer Seniorereinrichtung ist die Einrichtung eines traditionellen Backhauses geplant. Örtlich soll das Backhaus an das Seniorenzentrum angebunden sein, die Projektidee beinhaltet aber auch die Öffnung des Backhauses und damit verbundener Aktionen in den Stadtteil hinein. Kinder und Familien sollen an dem gemeinschaftlichen Erlebnis „Backen“ teilhaben und sich an diesem Ort begegnen.

Tabula Rasa

Ein weiteres Projekt in der Planungsphase ist das generationenübergreifende Konfliktlösungsspiel „Tabula Rasa“. Eine SeniorTrainerin ist dabei ein Brettspiel zu entwickeln, das sich mit den verschiedensten Konfliktfällen beschäftigt. Aufgabe der Spieler ist die gemeinschaftliche Entwicklung von Lösungen für die verschiedensten Konfliktfälle. Die Projektidee beinhaltet den Grundgedanken, dass Menschen aus verschiedenen Generationen als Mitspieler mitwirken. Dabei soll die Generationensolidarität dadurch gefördert werden, dass Menschen verschiedenen Alters sich zuhören und die unterschiedlichen Konfliktsituationen verstehen lernen.

Benimm-Coach

Bereits seit einigen Monaten läuft ein interessantes integratives Projekt in Monheim am Rhein. Eine SeniorTrainerin leitet dort in den Räumlichkeiten einer Moschee einen „Benimm-Kurs“ für Heranwachsende mit Migrationsgeschichte und moslemischer Religionszugehörigkeit. Den Jugendlichen werden Tipps für einen positiven Gesamteindruck vor allem im Hinblick auf Vorstellungsgespräche u.ä. mitgegeben. Gemeinsam übt die Gruppe grundlegende Umgangsformen, die wichtig für ein gutes Miteinander sind.

ZWISA (Zwischen Schule und Ausbildung)

Ein bereits in seinem Ursprung sehr erfolgreiches Projekt ist das Projekt ZWISA. Mehrere SeniorTrainerInnen der zweiten Ausbildung haben sich gemeinsam dem Thema

„Übergang von Schule in die Ausbildung“ gewidmet. Ihnen allen ist es ein Herzensanliegen, den SchülerInnen auf dem Weg in die Arbeitswelt mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Mit ihren unterschiedlichen Kompetenzen bilden die drei Personen ein gutes Team. Vermittelt werden in circa zweistündigen Sequenzen während der Schulzeit die Themen „Persönlichkeitsentwicklung – Erzählen der eigenen interessanten Berufsbiografie – Bewerbertraining“. Gerade diese Vielfältigkeit des Angebots der Gruppe stößt auf großes Interesse von Seiten der Schülerinnen aber auch der Lehrkräfte. Aktuell werden die SeniorTrainerInnen vor allem von Hauptschulen o.ä. eingeladen, aber die Gruppe ist auch bestrebt allen Schulformen das Angebot zugänglich zu machen.

„Ich fühle mich als echter „EFI“

Interview mit einer Teilnehmerin der EFI-Qualifizierung – Christa Mühlinghaus – die sich nach der Teilnahme an der EFI-Qualifizierung von Januar bis März 2010 im Kreis Mettmann selbst als „echter EFI“ bezeichnet.

Interviewer: „Wie sind Sie auf „EFI“ aufmerksam geworden?“

„Ich arbeite seit einigen Jahren ehrenamtlich in der Freiwilligenagentur Langengfeld und habe in dieser Funktion von der Qualifizierung zum „SeniorTrainer“ nach dem EFI-Programm erfahren.

Als ich Informationen über die Lerninhalte erhielt, entschied ich mich spontan, selbst an der Qualifizierungsmaßnahme teilzunehmen.

Darüber hinaus konnte ich in meiner Beratungstätigkeit mein Wissen und meine Begeisterung für das Projekt an potentielle Interessenten/innen weiter geben.“

Interviewer: „Was hat Sie am meisten motiviert, an der Qualifizierung teilzunehmen?“

„Mich hat vor allem angesprochen, dass Menschen gesucht wurden, die in ihrer nachberuflichen Phase noch voller Taten- und Drang sind und eigene Projekte initiieren, konzipieren und/oder längerfristig begleiten wollen.

Der EFI-Gedanke basiert u.a. darauf, dass die jetzige (und kommende) „Rentnergeneration“ sehr viel Eigeninitiative mitbringt, um ihre Lebenserfahrungen und beruflichen

Qualifikationen in (vorwiegend) soziale und/oder kulturelle Projekte einzubringen.“

Interviewer: „Warum EFI ?

Es gibt doch zahlreiche andere Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu engagieren.“

„Obwohl ich bereits seit vielen Jahren in mehreren Bereichen ehrenamtlich tätig bin und zahlreiche neue Projektideen in der Freiwilligenagentur kennen gelernt habe, bin ich immer noch auf der Suche nach innovativen Projektideen, die ich mit gestalten möchte.

Und das ist einer der Grundgedanken von EFI. EFI-Projekte verstehen sich als sinnvolle Ergänzung zu den „klassischen“ Ehrenämtern. Selbstverständlich ist nach wie vor wichtig, dass gemeinnützige Einrichtungen ihren „Bedarf“ an ehrenamtlicher Unterstützung deklarieren und viele Freiwillige füllen genau diese Lücken, die vom Stammpersonal nicht geleistet werden können.“

Interviewer: „Worin besteht – Ihrer Meinung nach – der Unterschied zwischen dem „klassischen“ Ehrenamt und EFI-Projekten?“

„EFI-Projekte entwickeln sich oftmals aus der Initiative der EFIs und nicht aus dem Bedarf einer Einrichtung heraus.

EFIs verwirklichen ihre eigenen Ideen in Projekten, die im sozialen und/oder kulturellen Bereich das Gemeinwohl fördern. EFIs hinterfragen u.a., was Ihnen Spaß macht und anderen zu gute kommt und nicht nur, was Institutionen besonders dringend an freiwilliger Mitarbeit benötigen. Dieser Ansatz hat mich u.a. in der EFI-Qualifizierung fasziniert. Meine eigenen Bedürfnisse, meine Interessen und meine Erfahrungen sollen die Grundlagen für ein EFI-Projekt sein.

Der Erfolg eines EFI-Projektes basiert auf der hohen Motivation und dem Engagement des EFIs, der sich bei der Umsetzung nicht so leicht von seinem Weg abbringen lässt.“

Interviewer: „Haben Sie Ihre Ideen schon in einem „EFI-Projekt „ umsetzen können?“

„Obwohl sich bisher keine konkrete Umsetzung unterschiedlicher Projektideen ergeben hat, habe ich bei inhaltlichen Recherchen und der Suche nach „Miststreitern/innen“ und Kooperationspartnern wichtige Erfahrungen gemacht.

Zum einen ist es m. E. wichtig, sich für ein Projekt zu engagieren, für das man „brennt“, d.h. eben auch, sich nicht irgendeinem Projekt zu widmen, sondern unter Umständen weiter zu suchen.

Dabei sollte man evtl. zunächst mit einem kleineren Projekt beginnen.

Hieraus kann sich dann durch neue soziale Kontakte vielleicht langfristig etwas ganz Neues entwickeln.“

Interviewer: „Was möchten Sie unseren Lesern zum Schluss noch mit auf dem Weg geben?“

„Den EFIs möchte ich Mut machen, sich nicht vom Weg abbringen zu lassen – aber auch nicht zu verbissen an die Realisierung der Projektideen heranzugehen.

Irgendwann kommt nicht nur die zündende Idee, sondern man findet auch diejenigen, die man für die Umsetzung des Projektes benötigt (u.a. die hierfür erforderlichen Kooperationspartner - wie z.B. Kommunalverwaltung, gemeinnützige Einrichtungen, Vereine etc.)

Meine „Vision“ besteht vor allem darin, die Entscheidungsträger aus Politik und Verwaltung davon zu überzeugen, dass EFI-Projekte in den kommenden Jahren ein unverzichtbarer Baustein im Rahmen bürgerschaftlichen Engagements darstellen. Dafür engagiere ich mich - neben der Tätigkeit in der Freiwilligenagentur – in dem Projekt „EFI-Netzwerk im Kreis Mettmann“.

Kontakt:

Sandra Hecker
Sozialwissenschaftliche Beratung und angewandte Sozialforschung
Holunderweg 36
45133 Essen
Tel. 0201 - 8472346
e-mail: sandra.hecker@googlemail.com

Beverunger Seniorennetz e.V.

In Beverungen im Kreis Höxter wurde durch den An Schub des Modellprogramms „Aktiv im Alter“ ein Seniorennetz gegründet. Zentraler Ankerpunkt ist das örtliche Seniorenbüro, das von Ehrenamtlichen gegründet und geführt wird. Mehr als 20 Kooperationspartner konnten inzwischen für das Netzwerk gewonnen werden.

Das Beverunger Seniorennetz will Menschen zueinander bringen!

Es soll ihre Bereitschaft stärken und fördern, sich in ihrem Lebensumfeld zu engagieren, dafür sorgen, dass sie sich in ihrer Kommune wohlfühlen.

Was will das „Beverunger Seniorennetz“?

Ein Seniorenbüro soll kein Ort sein, an dem etwas für die Generation 55+ getan wird, sondern an dem ältere Menschen aufgerufen sind, etwas für sich selbst zu tun. Es will

- die vielfältigen Angebote, die es bereits gibt, besser vermitteln, also „an den Mann/die Frau bringen“,
- Anregungen zu eigenen (Fort)Bildungs- und Kulturangeboten entwickeln,
- die digitale Integration fördern,
- Initiativen stärken, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen,
- generationenübergreifende Projekte anstoßen,
- das Bild älterer Menschen in der Öffentlichkeit, d. h. in Familie, Politik und Gesellschaft verbessern,
- die Rechte und Bedürfnisse älterer Menschen stärken, helfen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, aber auch sich zu engagieren
- Gesundheit fördern, Behinderungen auszugleichen helfen,
- Ansprüche und Rechte älterer Verbraucher stärken.

Was will das „Beverunger Seniorennetz“ nicht?

Es will vorhandene Aktivitäten nicht beschneiden oder unterdrücken, insbesondere keine Konkurrenz zu Seniorenorganisationen und zu den Einrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege sein, sondern sie unterstützen und ergänzen.

Es will auch weder Beratungs-, Dienstleistungs- noch Fördermaßnahmen beschneiden,

Es will nicht „übergeordnete Behörde“ werden,

Es wird keine Einzelfall- Rechts-, Steuer-, Rentenberatung vornehmen, nicht in fachliche Kompetenzen eingreifen, sondern sachkundige Hilfen vermitteln.

Nach Gründung des Seniorennetzwerkes haben sich sieben Projektgruppen gebildet, die folgende Inhalte haben:

1. *Bewegung und Aktivität*

In Zusammenarbeit mit den Vereinen werden bereits bestehende Angebote wie gemeinsames Wandern, Kegeln, Radfahren, Nordic Walking etc. koordiniert und optimiert und durch neue Angebote ergänzt.

2. *Bildungsangebote für Senioren*

Bildungsangebote für Senioren sollen maßgeschneidert werden. In Kooperation mit VHS, Schulen etc. werden Computerkurse angeboten, Einführungskurse in technische Gerätschaften wie Handy, Navigationsgerät oder Überweisungsautomaten, also klassische Felder der Erwachsenenbildung, die auf die Zielgruppe 55+ zugeschnitten sind.

3. *Beratung und Information*

Die Bürgerbefragung ergab einen hohen Bedarf an neutraler, nicht-kommerzieller Information in Bezug auf Finanz-, Steuer- und Erbrecht sowie in Gesundheitsfragen. Die Projektgruppe will sich mit der Bildung eines ehrenamtlichen Beratungsteams aus berufs- und lebenserfahrenen Experten beschäftigen und ein System der neutralen Beratung installieren.

4. *Kulturelle Angebote*

Die Freizeit- und Kulturangebote in der Großgemeinde werden von den Senioren als gut bis zufriedenstellend beurteilt – aber auch hier besteht der Bedarf, nicht nur mehr Veranstaltungen anzubieten, sondern diese auch seniorengerecht durchzuführen. Diese Projektgruppe setzt sich daher u.a. mit Programminhalten, Veranstaltungsorten, musikalischer Gestaltung und der Er-

reichbarkeit (Anfangszeiten, Nahverkehrsanbindung) auseinander.

5. *Seniorenwegweiser*

Beverungen verfügt in Kernstadt und Ortschaften über vielfältige Angebote für die Generation 55+. Oft sind diese allerdings nur einem kleinen Kreis von Interessierten bekannt. Diese Arbeitsgruppe hat zum Ziel, die bestehenden Angebote von Vereinen, Kirchen, Wohlfahrtsverbänden, Trägern der Erwachsenenbildung, aber auch Pflegediensten, Ärzten etc. zusammenzufassen und u.a. in einer Broschüre zu veröffentlichen, damit den älteren Mitbürgern ein kompakter Überblick geboten werden kann - und das Angebot sich über wachsende Nachfrage freut.

6. *Seniorenbüro / Seniorenbeirat*

Ein eindeutiges Stimmungsbild ergaben die Befragungsergebnisse und das Bürgerforum ganz besonders in einem Punkt - die Senioren benötigen eine Anlaufstelle für ihre Anliegen. Die Projektgruppe hat sich mit den verschiedenen Möglichkeiten beschäftigt: der Gründung eines Seniorenbeirats etwa oder der Einsetzung eines Seniorenbüros unter Abwägung aller rechtlichen und haushaltspolitischen Fragen. Als Ergebnis der Arbeit in dieser sehr aktiven Projektgruppe gründete sich am 15. Dezember 2009 der Verein „Beverunger Seniorennetz e.V.“ (www.beverunger-seniorennetz.de) mit 17 Gründungsmitgliedern. Zukünftig soll es dem Seniorenbüro obliegen, Projekte zu initiieren, zu organisieren, zu vernetzen, auszuwerten.

7. *Gemeinsame Unternehmungen am Wochenende*

Gerade an Wochenenden fällt Senioren – zumal alleinstehenden – oft die sprichwörtliche „Decke auf den Kopf“. Diese Projektgruppe bietet gesellige Unternehmungen für Paare und Alleinstehende am Wochenende an. Das kann vom Spaziergang zum Klönnachmittag, vom gemeinsamen Kochen zum Museumsbesuch oder zu Ausflugsfahrten reichen. Die Projektgruppe trägt den originellen Namen: „Die Sonntagsfahrer“.

Weitere Projekte, die inzwischen vom Seniorenbüro aus gestartet wurden:

- Projekt „Seniorenfreundlicher Betrieb“ (23 Betriebe)
- Barrierefreie Stadt: Ampelphasen, Entdeckung von Stolperfallen für Ältere: Absenkung von Bordsteinen

Das Seniorenbüro ist gerade in dem stark ländlich geprägten Kreis Höxter ein wichtiger Ankerpunkt der örtlichen Seniorenarbeit und übernimmt vielfältige kommunale Aufgaben. Über die Einbindung in überregionale Netzwerke (wie beispielsweise der Landesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros NRW) erhält es wichtige Impulse und stellt auch den ländlichen Raum mit seinen spezifischen Bedingungen dort vor.

Das Generationenbüro der Gemeinde Steinhagen

Die Gemeinde Steinhagen mit seinen ca. 20.000 Einwohnern im Kreis Gütersloh zählt zu den Kommunen, die noch über einen leichten Bevölkerungszuwachs verfügen. Der Anteil der älteren Bevölkerung steigt auch hier in Zukunft weiter an und zieht neue Herausforderungen nach sich. Die Gemeinde besteht aus fünf Ortsteilen mit einem stark ländlich geprägten Gesicht. In 2009 wurde durch den Kreis Gütersloh eine Analyse für Steinhagen, verbunden mit einer Bevölkerungsbefragung, vorgenommen, die wesentliche Hinweise für die Weiterentwicklung der kommunalen Seniorenarbeit gab. Neben der Schaffung angemessener Wohnformen stand die Gewinnung weiterer Ehrenamtlicher im Vordergrund der Diskussionen in den verschiedenen Foren. Die frühzeitige Auseinandersetzung mit dem Leben und Wohnen im Alter, die Stabilisierung und der Aufbau neuer sozialer Netzwerke und Nachbarschaften sollten verstärkt werden.

Für die Umsetzung der verschiedenen Ansätze wurde ab dem 1.1.2011 ein Generationenbüro geschaffen. Formuliert Ziele dessen Arbeit sind:

- Steigerung der Generationengerechtigkeit und der Familienfreundlichkeit
- Effektive Gestaltung der Seniorenarbeit in Steinhagen
- Steigerung des Angebotes für ältere Einwohnerinnen und Einwohner in den verschiedenen Lebensbereichen
- Ausreichende Angebote der ambulanten, teilstationären und stationären Pflege

Bedeutende Kooperationspartner sind sowohl der Pflegeberater der Gemeinde, der Seniorenbeirat als auch die zuständige Fachberaterin der Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände im Kreis.

Das Aufgabenspektrum zieht sich von der Beobachtung der demografischen Entwicklung, der Ermittlung bestehender Bedarfe und der Weiterentwicklung bestehender und neu aufzubauender Projekte und Angebote über die verbesserte Vernetzung der Anbieter und Träger hin zu der Funktion als Ansprechpartner für Senioren, Seniorenbeirat, Ehrenamtlichen, Verbänden, Organisa-

tionen und Vereinen sowie entsprechenden Fachstellen auf Kreisebene.

Im ersten Jahr des Generationenbüros ging es um Kontaktaufbau, Bekanntwerden und der Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements und der Gewinnung weiterer Ehrenamtlicher.

Durch die Unterstützung der Volksbank-Stiftung Gütersloh wurde ein Projekt in einem Ortsteil von Steinhagen, in Brockhagen ermöglicht, dass die Nachbarschaft und Engagementformen verstärken sollte und als „Pilotprojekt“ für andere Ortsteile wirken sollte. Hierzu wurden zwei Foren (Akteursforum und Bewohnerforum) sowie eine schriftliche Befragung in diesem Ortsteil durchgeführt. Es zeigte sich, dass es bereits eine Vielzahl an Vereinen und Angeboten gibt, aber eine verbesserte Information sowie eine konkrete Anlaufstelle vor Ort gewünscht wurde.

Als ersten Schritt wurden in der örtlichen „Alten Schule“, einem Begegnungszentrum in Brockhagen, feste Sprechzeiten des Generationenbüros eingeführt, um mehr Präsenz vor Ort zu zeigen und konkrete Projekte zu initiieren und zu begleiten. Auf den Bürgerforen wurde der Wunsch nach verbesserten Informationen benannt, auch über die Gestaltung einer eigenen Internetseite. Im Herbst wurden nun verschiedene Aktivitäten gestartet, so ein größeres Straßenfest, ein „Frühschoppen“, die Initiierung eines Wochenmarktes sowie das Treffen einer Künstlergruppe. Bereits das erste Jahr hat einen hohen Aufmerksamkeitsgrad in Steinhagen und dem Ortsteil Brockhagen nach sich gezogen, weitere Projekte sind in Planung. In Zusammenarbeit mit dem Pflegeberater und der Fachberaterin auf Kreisebene wird die „Ehrenamtsbörse“, die sich als erfolgreich zur Passung verschiedener Tätigkeitsfelder und der Gewinnung neuer Ehrenamtlicher gezeigt hat, weiter regelmäßig durchgeführt.

Kontakt:

Ingrid Schneiderei
Gemeinde Steinhagen,
Amt für Generationen, Arbeit, Soziales und Integration, Generationenbüro,
Am Pulverbach 25
33803 Steinhagen
Tel: 05204/997207
e-Mail: ingrid.schneiderei@gt-net.de

Förderung von Begegnung und Nachbarschaften

Im ländlichen Raum gibt es sowohl funktionierende Nachbarschaften und Gelegenheiten zur Begegnung in vielen Vereinen und Gruppen, aber auch vermehrt ältere Menschen, die zurückgezogen leben oder veränderte Ansprüche an Freizeitaktivitäten, Engagement- und Nachbarschaftsformen haben. Gefragt sind zunehmend Generationenprojekte, wie in Gummersbach, die die Kontakte der verschiedenen Generationen neu beleben sollen. Erfahrungen in ländlichen Regionen zeigen, dass auch hier ein großes Potenzial für den Aufbau neuer sozialer Netzwerke besteht, wie beispielsweise die ZWAR-Arbeit in vielen Kommunen zeigt.

Neue Kooperationsformen, beispielsweise im Sportbereich oder auch über Kultur bieten Anknüpfungspunkte für die Entstehung neuer Kommunikationswege und von Netzwerken.

Einrichtungen, wie Begegnungsstätten und Gemeinde- oder Stadtteilzentren sind im ländlichen Raum in der Fläche nicht so stark vertreten wie in städtischeren Regionen.

In **Willich** wurde auf einem Workshop am 4.10.2011 deutlich, dass die örtlichen Begegnungsstätten gute Ausgangspunkte für die Weiterentwicklung von Begegnung und Engagement darstellen. Zwei wesentliche Zielgruppen wurden hier benannt:

Ältere Menschen, die in geringem Maße trotz eines bestehenden Hilfebedarfes die vorhandenen Angebote in Anspruch nehmen und/oder zurückgezogen in ihrer eigenen Häuslichkeit leben.

Als zweite Gruppe sollen Menschen, die aktiv werden wollen, für ein ehrenamtliches Engagement gewonnen werden. Hierfür wurden verschiedene Zugänge diskutiert.

Ansprache zurückgezogen Lebender

Hier gibt es verschiedene Modelle der direkten Ansprache. Als „Türöffner“ kann die Stadt ein Anschreiben an alle älteren Haushalte versenden, in dem nach Interesse an einem „Informationsbesuch“ gefragt wird. Bei einer positiven Rückmeldung nehmen dann Ehrenamtliche einen Hausbesuch vor, um nach weiteren Interessen und Unterstützungsbedarf zu fragen und Informationen weiter zu geben.

Als weitere Kontaktpersonen, über die ein Zugang zu Menschen mit einem Rückzugsverhalten aufgenommen werden könnte, wurden Apotheken, Ärzte, Nachbarn, Kirchengemeinden, Begegnungsstätten und andere genannt.

Von Bedeutung ist ein vernetztes, wohnortnahes System vor Ort. Vorhandene Begegnungsstätten bieten eine gute Ausgangsbasis für die Weiterentwicklung wohnortnaher Konzepte. Hier bestehen Möglichkeiten der Koordinierung der Ehrenamtlichen, einer verbesserten Abstimmung vorhandener Ressourcen im Gemeinwesen sowie der Erfassung bestehender Bedarfe im Umfeld. Die Begegnungsstätte Schiefbahn hat gute Erfahrungen mit einer aktivierenden Befragung gemacht, aufgrund derer einige Interessengruppen gegründet wurden.

Weitere Möglichkeiten der Gewinnung weiterer Ehrenamtlicher wurden sind:

- die Ansprache der bestehenden Besucher von Begegnungsstätten und Treffen
- die Ansprache auf den stattfindenden Seniorenwochen in Willich
- aktivierende Befragungen
- Einladung zu Zukunftswerkstätten und „Sinn-Konferenzen“
- Zusammenarbeit mit bestehenden Vereinen und Sportgruppen, um Interessen und Bedarfe besser aufnehmen zu können

Ein weiteres Beispiel stellt die Kommune **Herford** vor, die bereits seit Jahren ihre Begegnungsstättenarbeit quartiersnah und serviceorientiert ausgerichtet hat. Über einen qualitativen Diskurs ist in 2011 eine neue Diskussion entstanden, die die vorhandene Arbeit anhand von entwickelten Kriterien, die an einem Runden Tisch entwickelt wurden, überprüft und weiter entwickelt. An dem Runden Tisch sitzen Seniorenbeirat, Mitarbeiter der Stadtverwaltung sowie Mitarbeiter der Wohlfahrtsverbände als Anbieter örtlicher Seniorenangebote.

An manchen Orten sind in den letzten Jahren über das Bundesprogramm Mehrgenerationenhäuser, wie beispielsweise in Dülmen entstanden. Orte der Begegnung sind vielfältig und nicht als Einrichtungsarten kategorisch zu fassen. Gemeinde- oder Vereinshäuser, Gaststätten oder auch Einkaufsläden sind hier genauso zu nennen, wie ehrenamtlich geführte Treffpunkte.

Über Bürgerinitiativen sind beispielsweise durch Umbauten von leerstehenden Schulen Dorf- und Bürgertreffs entstanden, wie in Wülfer-Bexten bei Bad Salzuflen.

Im **Oberbergischen Kreis** ist in den letzten Jahren eine Reihe an Treffpunkten und Projekten entstanden, die das Miteinander der Generationen in den Gemeinden fördern. So wurde in Waldbröl in einer Jugendbegegnungsstätte („Café Zeitalter“) ein Raum für Senioren eingerichtet, der Kontakt untereinander als auch zu der jüngeren Generation ermöglicht.

In **Velen** wurde eine alte Molkerei zu einem Kulturzentrum, in dem sich verschiedene Vereine treffen, umgebaut. Hier finden Veranstaltungen statt, Sportangebote und Nutzung durch die Vereine. In der Gemeinde **Geseke** wurde eine alte Turnhalle zu einem Dorfgemeinschaftshaus umgebaut.

In vielen Dörfern sollen Dorfgemeinschaften wiederbelebt werden, die die Interessen der verschiedenen Generationen aufnehmen und zusammen an einer Verbesserung mitwirken. So wurde in **Hamminkeln-Dingden** ein eigener Verein gegründet (Dorfentwicklung Dingden e.V.), der über Projekte mit den Bewohnern finanzielle Mittel erwirtschaftet, die dann für die Dorfentwicklung genutzt werden.

In **Heinsberg** wurde ein soziales Netzwerk als „Tauschring“ gegründet, in dem gegenseitig kleine Hilfen im Alltag gegeben werden. So können auch neue soziale Netzwerke entstehen, in denen Menschen Hilfen kostenlos geben und nehmen und damit miteinander in Kontakt kommen. Die „Währung“ ist der „Heinberg-Taler“, der für eine Hilfeleistung von 30 Minuten gut geschrieben wird. Wer dann wieder eine Hilfe bekommt, muss diese „Taler“ einsetzen. Hilfen bei Behördengängen, Begleitung bei Spaziergängen oder auch mit Haustieren bis hin zu Schreibarbeiten sind hier einbezogen.

Entwicklung einer Kultur der Anerkennung des bürgerschaftlichen Engagements

Einleitung

Für die Gewinnung, Beibehaltung und Weiterentwicklung des Engagements gibt es inzwischen viele Beispiele, die zeigen, welche Bedeutung die Anerkennung des konkret durchgeführten Engagements und vor allem des Engagierten hat. Das Aufgreifen der individuellen Motivation, die Aufmerksamkeit des Gegenübers, das „Ernstnehmen“ der Mitverantwortung und die Schaffung einer guten „Arbeitsatmosphäre“ sind Aspekte, die sich fast wie im Arbeitsleben nach der „Wertschätzung am Arbeitsplatz“ stellen. Das freiwillige Engagement hat aber seine eigenen Gesetzmäßigkeiten, die es wahrzunehmen und in die jeweilige Organisation einzubinden gilt.

Im Vordergrund der Unterstützung des freiwilligen Engagements stehen oft die notwendigen Rahmenbedingungen, wie versicherungsrechtliche Fragen, Vergünstigungen oder auch Steuerfreibeträge. Neben angemessenen Aufwandsentschädigungen, die in vielen Fällen auch Grenzbereiche zur Erwerbstätigkeit darstellen und ebenso die Frage nach der „Zumutbarkeit“ des Engagements gerade für einkommensschwache Gruppen aufwirft, gibt es weitere „Umfeldbedingungen“, die zur Förderung des Engagements beitragen.

In vielen Veranstaltungen, Treffen und Diskussionen zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt“ taucht immer wieder die Frage nach angemessenen Anerkennungsformen für die verschiedenen Tätigkeiten, die freiwillig und unentgeltlich geleistet werden, auf.

Festzustellen bleibt, dass es bisher kein einheitliches Konzept einer „Kultur der Anerkennung bürgerschaftlichen Engagements“ gibt. Rechtliche Rahmenbedingungen auf Landes- und Bundesebene sowie öffentliche Belobigungsformen, Urkunden, Ehrenamtsnachweise und Ehrenamtskarten, deren Umsetzung unterstützt werden, bieten Möglichkeiten der Anerkennung (einen Überblick über die verschiedenen Formen gibt:

www.buerger-fuer-buerger.de/content/veroeffentlichung-erkennung.htm).

Unternehmen und „soziale Entrepreneur:innen“ drücken ihre Wertschätzung darüber aus, dass sie Initiativen materiell und immateriell unterstützen, beispielsweise durch Management-know-how, die Bereitstellung von Räumen, Sachmitteln oder auch öffentlichen Diskussionsforen und Veröffentlichungen.

Wohlfahrtsverbände, Vereine, Organisationen, Kirchengemeinden leben eine Anerkennungskultur, die sich vor Ort sehr unterschiedlich gestalten kann.

In den Kommunen existieren ausdrücklich so bezeichnete Anerkennungsformen zu meist vereinzelt, wie beispielsweise in Form von öffentlichen Auszeichnungen, Urkunden, „Talern“ usw., manche Kommunen haben ein Konzept zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements erarbeitet (vgl. Hannover), das als Anerkennungsform verstanden wird. So wurde in Dresden ein „Würdigungskonzept“ durch die dort ansässige Bürgerstiftung entwickelt, das finanziell durch die Stadt mitgetragen wird.

Auf der Strukturebene werden die Installierung verlässlicher Ansprechpartner, Begleitformen und von Qualifizierungsangeboten als grundlegende Bedingungen für freiwilliges Engagement betont. Das Zur Verfügung stellen von Räumlichkeiten und weiterer Sachmittel ist für viele freiwillige Tätigkeiten existentiell.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der immer wieder auftaucht ist die Haltung des Einzelnen, nicht nur des „Empfängers“ von freiwilligen Tätigkeiten, sondern auch die der Verantwortlichen in Organisationen, Einrichtungen, Verbänden und Vereinen. Diese Haltung wird im Idealfall getragen von Konzepten und einem Leitbild, das sich aus den Erfahrungen und/oder Anforderungen der jeweiligen Organisation ableiten lässt.

Zehn Aspekte der Anerkennung

Folgende Aspekte zur Gestaltung von Anerkennung und Wertschätzung ehrenamtlichen Engagements sollen die Diskussion zur Gestaltung einer Anerkennungskultur anregen.

1. Ressourcen- statt Problemorientierung

Die wertfreie Erfassung der vorhandenen Potenziale und Ressourcen des Einzelnen, der an einem Engagement Interesse zeigt, stellt eine wichtige Grundbedingung zur Gewinnung und weiteren Gestaltung des konkreten Engagements dar. Dies erfordert „ermöglichende“ Bedingungen, auch in Form von Zeit und Probephasen, ohne das ein „Einsatz“ sich allein an den Bedarfen einer Kommune, einer Einrichtung ausrichtet. Die gemeinsame Sinnfindung im Dialog, was bin ich bereit zu tun, wofür, setzt bei der individuellen Motivation an und eröffnet einen Lernraum, an dem alle Beteiligten mitwirken können.

2. Kompetenzen wahrnehmen

Viele Engagierte bringen ein berufliches Wissen und Erfahrungen aus ihren verschiedenen Lebensphasen mit, die sie in veränderter Form weiter einbringen wollen. Dieses Wissen, auch um Zusammenhänge und Anforderungen, sollte anerkannt werden. Dabei ist auch der Rollen- und Perspektivwechsel von hauptamtlicher und ehrenamtlicher Tätigkeit zu beachten. Klare Aufgabenbeschreibungen für Ehrenamt und Hauptamt erleichtern das Verständnis für gegenseitige Erwartungen und Unterstützungsmöglichkeiten.

3. Zugehörigkeit vermitteln

Viele Menschen suchen soziale Netzwerke und Gemeinschaften, um nicht nur Sinnvolles für andere zu tun, sondern auch etwas für sich. Hierzu gehört bereits die Art der Einladung zu einem Engagement, einer bestehenden Gruppe oder eines Netzwerkes. Die Atmosphäre, der Respekt gegenüber der Motivation des Einzelnen, die persönliche Ansprache und die Einführung in ein Engagementfeld oder eine bestehende Gruppe sowie das Auffangen von „atmosphärischen Störungen“ durch Moderation und Begleitung gehören dazu.

„Einzelkämpfer“ bedürfen ebenso eines Raumes, ihr Engagement im Rahmen der gemeinsamen Zielsetzungen ausüben zu können. Individuelle und soziokulturelle Interessen an der Gestaltung von sozialen Beziehungen in den einzelnen Gruppen sollten berücksichtigt werden, auch um bisher schwer erreichbare Menschen zu gewinnen.

Die Kenntnis der kulturellen Hintergründe erleichtern Zugänge. Hierzu können gemeinsame Ausflüge, Feste genauso wie bestimmte Rituale genutzt werden.

4. Kontinuität und Verlässlichkeit

Während viele Engagementwillige eine zeitlich begrenzte Tätigkeit suchen, hat sich in der Praxis gezeigt, dass viele Projekte und Engagementformen eine verlässliche Struktur im Hintergrund brauchen. Dies schließt nicht die Selbstorganisation vieler Engagierter aus, sondern bei einer entsprechenden Unterstützung und „Haltung“ ermöglicht sie diese oftmals erst. Manche Engagementfelder und auch der „Einsatz“ des Ehrenamtlichen bedürfen der Zeit und einer prozesshaften Entwicklung, wie beispielsweise das Projekt „EFI“ gezeigt hat. Um weitere Zielgruppen ansprechen zu können, bedarf es der Kenntnis von zielgruppengerechter Ansprache und einer Präsenz vor Ort.

5. Rahmenbedingungen sichern

Räume, Sachmittel und Versicherungsfragen sowie mögliche Aufwandsentschädigungen sollten geklärt und transparent vermittelt werden.

6. Begleitung und Qualifizierung zur Verfügung stellen

In allen Erhebungen zum freiwilligen Engagement stehen die Begleitung und das Angebot von Qualifizierungen und Erfahrungsaustausch als Bedingungen für eine Anerkennung des Engagements an vorderster Stelle. Diese Begleitung erfordert eine Haltung auf Seiten der Begleiter, die neben der fachlichen Begleitung Offenheit und Zuhören können bedeuten.

7. Vielfältigkeit und Flexibilität zulassen

Nicht nur die zeitliche Gestaltung sondern auch die Form und Ausgestaltung des Engagements sollte in Abstimmung mit den Anforderungen des jeweiligen Tätigkeitsfeldes eine hohe Flexibilität und Differenzierung zulassen. Je nach den jeweiligen Kompetenzen, Ressourcen und Interessen des Engagementwilligen schafft dies ein hohes Maß an Gestaltungsfreiheit und Zufriedenheit.

Nur wenn die unterschiedlichen Zielgruppen die Chance zur Gestaltung ihres Engage-

ments haben, bietet sich die Möglichkeit zur Gewinnung weiterer Freiwilliger.

8. Lernprozesse ermöglichen

Neue Engagementformen und Tätigkeitsfelder, ebenso wie die Gewinnung neuer Zielgruppen erfordern das Einlassen auf Lernprozesse, nicht nur der Ehrenamtlichen, sondern auch der entsprechenden Einrichtungen, Gruppen, Verantwortlichen und Hauptamtlichen. Wenn Engagement als ein Lernfeld („lebenslanges Lernen“) verstanden wird, bedarf es hier der Reflexionsräume, beispielsweise über die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamt („Augenhöhe“), über Erfolge und Enttäuschungen. Der oftmals vorhandene Arbeits- und Zeitdruck von Einrichtungen und hauptamtlichen Mitarbeitern steht in seiner „Rationalität“ diesen Prozessen der „Entschleunigung“ durch das Ehrenamt entgegen, so dass Ehrenamt oft als „Zuckerstückchen“ und nicht als sinnvolle Ergänzung und Unterstützung verstanden wird. Hierin liegt aber gerade die gesellschaftliche Chance zur Gestaltung von Eigen- und Mitverantwortung aller Beteiligten.

9. Gemeinsame Erarbeitung einer „Kultur der Anerkennung“

Die verschiedenen Sichtweisen der Haupt- und Ehrenamtlichen, ihre Erfahrungen mit einer „gelebten“ Anerkennungskultur kann für das „Umfeld“ in der Gruppe, Organisation, Kommune sichtbar werden, wenn es sich in einem Konzept wiederfindet, in dem die einzelnen Bedingungen beschrieben sind und in konkreten Treffen vermittelt wird. Diese bedarf dabei immer wieder einer Überprüfung, da neue Gruppen, Menschen mit veränderten Erwartungen und Hintergründen dazu kommen sollen. Durch die dynamische Gestaltung dieser Anerkennungskultur wird der Einzelne wahrgenommen und arbeitet an der Weiterentwicklung mit.

10. Feiern und Verabschiedungen

Neben den „ernsten“ Themen müssen Erfolge, positive subjektive Erlebnisse auch „gefeiert“ werden. Dies kann individuell, in der Gruppe oder auch öffentlich geschehen. Menschen, die nach einer Phase des Engagements sich aus den verschiedensten Gründen nicht mehr aktiv einbringen können oder wollen, sollten angemessen „ver-

abschiedet“ werden oder auch eine neue Form der Einbindung angeboten bekommen.

Hinweise für Kommunen in ländlichen Regionen zur Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements

Aus einem im Kreis Gütersloh von der Volksbank-Stiftung unterstützten Projekt „Engagement baut Brücken“ wurden folgende Diskussionspunkte zur Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements der Gruppe älteren und älter werdenden Menschen entworfen:

1. Besonderheiten in ländlichen Regionen müssen beachtet werden

Eine zumeist lange Wohndauer, eine bestehende hohe Wohneigentumsrate, ein starkes Vereinsleben, Traditionen und Rituale vor Ort, die in ländlichen Regionen gelebt werden, bilden die Grundlage für bestehende Nachbarschaften und soziale Netzwerke. Diese bieten Möglichkeiten zur Integration, können aber für neue Zielgruppen auch ausschließend wirken.

Die demografische Entwicklung und soziale Veränderungen ziehen auch in den ländlichen Gemeinden neue Bedarfe nach sich:

- Aus der Sicht des Einzelnen mit dem Wunsch nach Zugehörigkeit und Zusammenhalt in den verschiedenen Gruppen bedarf es hier der Öffnung für „Neue“.
- Vereine besitzen oft Nachwuchsprobleme, da die Gebundenheit an ein Ehrenamt und die damit verbundenen Verantwortlichkeiten nicht dem „Zeitgeist“ nach einem zeitlich befristeten und flexiblen Engagement entsprechen. Gleichzeitig bieten die Vereine gerade für „neue“ Bürger oder Interessenten allgemein eine hohe Integrationskraft.
- Gerade in ländlichen Regionen sind größere Entfernungen zu überwinden, Mobilitätsfragen und -hilfen sind für Menschen mit einer eingeschränkten Beweglichkeit von entscheidender Bedeutung für die Erhaltung der Lebensqualität. Nachbarschaftshilfe, die Einbindung in soziale Netzwerke und neue Formen der Informationsweitergabe sind hier geeignete Präventionsmaßnahmen.
- Kommunen brauchen das Engagement ihrer Bürger, um das Zusammenleben der Generationen zu stär-

ken, um mit ihrer Hilfe kommunale Ausgaben zu senken und infrastrukturellen Defiziten zu begegnen. Neue Nutzungskonzepte (bspw. Kinderspielflächen zu Mehrgenerationenplätzen) brauchen Menschen, um sie vor Ort mitzuplanen und umzusetzen.

- Neue Formen des Engagements bedürfen der intelligenten Verknüpfung mit den sogenannten „traditionellen“ Formen.

2. Feststellen der Lebenslagen, Wertorientierungen und Interessen der Menschen zum Engagement und deren Berücksichtigung bei der Planung

Die Durchführung von Befragungen und Workshops, um die Interessen an einem Engagement und die Wünsche nach Verbesserungen vor Ort zu erfahren, sind wichtige Mittel, um wohnortnah Projekte umsetzen zu können. Dabei ist nicht die Anzahl der Teilnehmer maßgeblich, sondern die „Wirksamkeit“ und Attraktivität der entsprechenden Projektideen. In einer Atmosphäre „Ihre Meinung und Ideen sind gefragt“ sind erst kreative Ansätze möglich. Hierbei ist die Einladung durch den Bürgermeister, die vorbereitende Öffentlichkeitsarbeit (aktuelle Presseartikel, Flyer) sowie die persönliche Ansprache von Bedeutung. Die Rückmeldung über Ergebnisse von Befragungen und Workshops muss möglichst zeitnah erfolgen.

3. Hauptamtliche Unterstützung und Begleitung ist notwendig

Die Unterstützung sollte entweder über eine eigene hauptamtliche Stelle in der Verwaltung (Beispiel: Generationenbüro) und/oder über kompetente Ansprechpartner in der Kommunalverwaltung, die mit den Ehrenamtlichen, dem Seniorenbeirat und/oder Seniorenbüro zusammen arbeiten, geschehen. Die Neutralität der entsprechenden Stelle ist förderlich zur Erreichung unterschiedlicher Gruppen.

Die entwickelten Ideen und das Zusammenfinden von neuen Projektpartnern müssen eine adäquate Unterstützung erfahren. Hierzu gehören neben konkreten Terminvereinbarungen und Treffen zur weiteren Ausgestaltung der Ideen verantwortlicher „Initiatoren“ oder „Projektgruppen“ die Bereitstellung von Räumen, Plattformen, Hil-

feststellung bei der Gewinnung von Kooperationspartnern, bei kommunikativen Problemen im Team, die „politische“ Vermittlung von Projektideen, auch Qualifizierungen (oder deren Vermittlung) bei spezifischen Themen.

Manche Projektgruppen finden nicht „ihr“ Thema. Hier müssen neue Akzente und evtl. neue Teilnehmer gefunden werden.

Die fachliche Begleitung auf Kreisebene ermöglicht die Nutzung von Ressourcen der spezifischen Fachkompetenzen sowie die Durchführung von Qualifizierungen (bspw. Wohnberatung oder zu Nachbarschaftshilfen).

4. Politik und Verwaltung muss dem Engagement positiv gegenüber stehen und es aktiv unterstützen

Selbstorganisiertes Engagement vor Ort ist gewünscht und auch sinnvoll. Trotzdem bedarf es in den Kommunen einer verwaltungsinternen Verankerung von Engagementförderung, die den Rahmen für die Unterstützung und Anerkennung des Engagements abgibt. Dies ist nur auf der Basis des politischen Willens in einer Kommune möglich, in der Engagementförderung von der „Spitze“ gewollt und aktiv beworben wird.

Hierzu gehört die Regelung der Verantwortlichkeit in der Verwaltung: wer ist Ansprechpartner (bspw. Generationenbüro; Engagementbeauftragte/ Seniorenbüro)? Welches Budget, welche Räumlichkeiten, welchen Vernetzungsgrad, Runde Tische oder Projektgruppen gibt es? Welche Begleit- und Qualifizierungsangebote, auch kreisweit wirken unterstützend? Welche Anerkennungsformen werden gelebt? Die Einbeziehung von Seniorenbeirat, Integrationsrat, Jugendrat, Bündnisse für Familien und anderer Netzwerke verdeutlichen die Querschnittaufgabe. Die Gewinnung von Unternehmen und Stiftungen zur Unterstützung von Engagement in der Kommune ist eine bedeutende Aufgabe.

5. Geeignete Ansprache und begleitende Öffentlichkeitsarbeit schaffen

Der Zugang zu verschiedenen Gruppen beruht in den meisten Fällen auf persönlicher Ansprache. Dies kann nur in sozialen Netzwerken und über wohnortnahe Ansprechpartner (bspw. Sprechstunden des Genera-

tionenbüros in Brockhagen; Menschen mit Migrationshintergrund im Seniorenbüro in Herzebrock-Clarholz) geschehen. Von daher sind „Kümmerer“ vor Ort oder die Gewinnung von „Nachbarschaftsstiftern“, Multiplikatoren, bekannte Persönlichkeiten usw. entscheidende Dreh- und Angelpunkte. Diese müssen informiert und auch „gepflegt“ werden.

Immer wieder stellt sich heraus, dass auf Workshops und an Runden Tischen die gegenseitige Information der Akteure an erster Stelle steht. Regelmäßige Treffen zum Informationsaustausch, Abstimmungen („Qualitätsdialog“) und geeignete Medien (Schautafeln, Presseartikel, Broschüren, flyer, Plakate, Internetportale, Radiosendungen; auch mehrsprachige Informationsschriften) sind hier als begleitende Mittel sinnvoll. Die ständige Präsenz in der Presse als auch die Vorstellung von „besonderen“ Aktivitäten im Engagement schafft Vorbilder und Anreiz.

6. Raum und Zeit für kreative und wohnortnahe Lösungen schaffen

Gerade bei der Zusammenführung von Menschen und Interessengruppen, die zum Teil noch in Erwerbsarbeit, familiären oder auch anderem ehrenamtlichem Engagement eingebunden sind, bedarf es der Berücksichtigung von zeitlichen Ressourcen und individueller Kompetenzen. Gruppen, die bereits lange bestehen, neigen oftmals zu einem gewissen „Ausschlussverhalten“ gegenüber neuen Interessenten oder Arbeitsweisen.

Es hat sich gezeigt, dass im Berufsleben erworbene Kompetenzen wertvolle Ressourcen zur Gestaltung neuer Projekte sein können, ebenso wie ein Interesse nach neuen sozialen Kontakten, die erst einmal durch „Schnupperangebote“ oder auch gemeinsame Freizeitaktivitäten aufgebaut werden bevor sie in ein konkretes gemeinwohlorientiertes Engagement münden. Von daher muss genügend Zeit gegeben werden, um Kontakte und Vertrauen aufzubauen.

7. Ehrenamtliches Engagement erfordert zentrale aktive handelnde Personen

Ohne aktive zentrale Akteure, wie beispielsweise ein Seniorenbeirat, aber auch weitere in Organisationen, Vereinen und Gruppen ist eine Ausweitung des Engagements nicht umsetzbar.

Dabei sind sowohl bereits Aktive als auch Personen, die nach neuen Aufgaben suchen, als Multiplikatoren ansprechbar. Eine offene direkte Ansprache, die Offenlegung konkreter Tätigkeitsfelder als auch der Kontakt zu anderen Menschen, die ähnliche Interessen verfolgen, sind hierfür geeignet (Befragungen, Bürgerforen, Ehrenamtsbörse).

8. Gelebte Anerkennung wirkt unterstützend

Die Selbstorganisation von Gruppen ist nur temporär möglich. Es bedarf oftmals neuer Schübe, gemeinsamer Aktivitäten und Anerkennungsformen (beispielsweise Feste, Ausflüge, Qualifizierungen), um das Engagement aufrechtzuerhalten. Straßenfeste und die Wiederbelebung von Nachbarschaftsfesten bieten die Chance zur Integration von „Bewährtem“ und neuen Ansätzen und Projekten.

9. Partizipation und Mitwirkung gelingt nur, wenn die Einflussmöglichkeiten auf Dauer gewährleistet sind

Seniorenbeirat und andere Mitwirkungsformen sind Formen einer Beteiligungskultur, die den Engagierten auf „Augenhöhe“ begegnet. Das Miteinander von hauptamtlicher und ehrenamtlicher Struktur bildet zumeist den Kernpunkt für das Gelingen einer „Engagementförderung“. Hier zeigt sich ein zunehmender Qualifizierungsbedarf, den beispielsweise mehrere Kommunen gemeinsam mit dem Kreis organisieren können, um diese Strukturen effektiver aufbauen und nutzen zu können. Der „Partizipationsförderer“ im Rahmen der Trias (Seniorenvertretung/ Ehrenamtlicher, Kommune und Wohlfahrtsverband) der Qualitätsinitiative NRW könnte hier als Modell dienen. Runde Tische auf Kreisebene (Beispiel Unna) können hier wertvolle Unterstützung bieten.

10. Gesicherte Finanzierungsbedingungen stellen eine bedeutende Grundvoraussetzung dar

In Steinhagen beispielsweise werden der demografische Wandel und die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements als Schwerpunktthemen angesehen und auch entsprechendes Personal zur Verfügung gestellt. Teilweise sind ohne Zuwendungen durch Stiftungen und ehrenamtliches Engage-

ment diese Leistungen für viele Kommunen nur schwer umsetzbar. Neue Finanzierungsformen, wie Genossenschaften sind noch wenig erprobt und werden unterschiedlich bewertet.

11. Reflexionsräume und interkommunale Kooperationen nutzen

Möglichkeiten der Fachberatung der Verbände der Wohlfahrtsverbände, landesweite Organisationen, Fortbildungsangebote und Veranstaltungen, wie die der Landesseniorenvertretung NRW, der Landesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros oder auch des Kuratoriums Deutsche Altershilfe/ Forum Seniorenarbeit bieten Möglichkeiten der Reflexion und interkommunale oder kreisweite Vernetzungen und Abstimmungsmöglichkeiten.

Gesundheit und Prävention

Gesundheitsförderung und -prävention sollen die Lebensqualität erhalten, Krankheitsrisiken vermindern und Selbsthilfepotentiale stärken. Hierzu gehören neben der direkten gesundheitlichen Versorgung Informations- und Bewegungsangebote für ältere Menschen und Selbsthilfegruppen. Die Einbindung in soziale Netzwerke sowie Engagement für andere wirken ebenso präventiv. Bisher ist dieser Bereich in den Kommunen als eigenes Gestaltungsfeld in seiner Bedeutung noch zu wenig erkannt worden. "Gesunde Kommunen" sollten einem ganzheitlichen Ansatz verpflichtet sein. Die spezifische Beachtung älterer Menschen in den vorhandenen Angeboten bedarf abgestimmter Konzepte und qualifizierter Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen. Sozial benachteiligte Gruppen werden bisher noch zu wenig von präventiven Maßnahmen erreicht.

Einzelansätze sind bei betrieblichen Maßnahmen zur Gesundheitsförderung älterer Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zu finden, ebenso wie in der stärkeren Aufklärung über und Vernetzung bestehender Seniorenangebote mit Angeboten aus dem Bildungs-, Bewegungs-, Sport-, Therapie- und sonstigem Gesundheitsbereich.

Die wichtigsten Akteure in dem Bereich Gesundheit und Prävention sind: Sportvereine, Volkshochschulen, Vereine, Seniorenbegegnungsstätten, Angebote der Verbände der freien Wohlfahrtspflege, der Kirchengemeinden, Selbsthilfegruppen, Krankenkassen, Gesundheits- und Sozialamt, ambulante und stationäre Pflege- und Wohneinrichtungen, Senioreninitiativen, Seniorenbeirat, Seniorenbüro, Pflegeberatung, Ärzte, Familienbildungsstätten, Wohnberatungsstelle (aus: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Seniorenbezogene Gesundheitsförderung und Prävention auf kommunaler Ebene - eine Bestandsaufnahme, Köln 2007).

Soziale Netzwerke und bürgerschaftliches Engagement wirken positiv auf die Vermeidung von Isolation und Vereinsamung und bieten wichtige Unterstützungspotentiale bei Eintritt einer gesundheitlichen Einschränkung.

Kommunen kommt hier vorwiegend die Aufgabe der Vernetzung und der verbesserten Informationsarbeit zu. Durch die ver-

schiedenen Zuständigkeiten für Handlungsfelder und die verschiedenen Anbieter und Akteure kommt der ortsbezogenen Koordination eine besondere Aufgabe zu. In vielen Bereichen bietet sich für kleinere Kommunen eine interkommunale Zusammenarbeit an, die Schnupperangebote oder zeitlich begrenzte und aufeinander abgestimmte Angebote in ortsnahen Räumlichkeiten ermöglichen.

Über das Projekt "Aktiv vor Ort" wurden beispielsweise in Nordrhein-Westfalen in Ahlen, Paderborn und Ratingen effektive Vernetzungsstrukturen zwischen Sport und Seniorenarbeit geschaffen. Über Angebote wie „Gesundheitspass“ und „Bewegung auf Bestellung“ konnten neue Zielgruppen angesprochen werden, die bisher als schwer erreichbar gelten. Eine entscheidende Voraussetzung des Zuganges ist die direkte Ansprache vor Ort, wie beispielsweise im Projekt "Aktiv55plus" in Radevormwald durchgeführt.

Mit der Aktion "Ein Dorf bewegt sich - 3000 Schritte mehr am Tag" des VFL Berghausen wurde die Gemeinschaft und der soziale Zusammenhalt im Dorf gefördert.

Mobilität älterer Menschen - Bedarfe und Lösungen

Insbesondere in ländlichen Regionen oder Randgebieten stellt sich die Frage nach der Erreichbarkeit von Einkaufsläden, gesundheitlichen Einrichtungen, kulturellen Veranstaltungen, Ausflügen und Entfernung zu Verwandten, Bekannten oder auch Gruppen. Die Gewährleistung der Mobilität ist ein Bestandteil der Sicherung der gesellschaftlichen Teilhabe.

Das Mobilitätsverhalten insgesamt hat sich verändert. Auch unter den älteren Menschen hat eine hohe Anzahl einen Führerschein und einen eigenen PKW. Viele nutzen sportliche Angebote und fahren Fahrrad. Oftmals wird der Blickwinkel nur auf die Aspekte der Verkehrssicherheit gerichtet. Auch wenn diese städtebaulichen und Verkehrsinfrastruktur - Rahmenbedingungen für ein sicheres Leben im Alter notwendig sind, sind gerade in ländlichen Regionen die Bedingungen für die Einbindung in soziale und kulturelle Netze von ebenso hoher Relevanz.

Bei Einschränkung der Beweglichkeit oder keinem Vorhandensein eines PKWs stellt sich die Frage nach der Mobilität in einem stärkeren Maße. Abendveranstaltungen können teilweise nicht genutzt werden, die Inanspruchnahme von therapeutischen Angeboten ist zeitlich erschwert, Marktbesuche und Ausflüge sind nur eingeschränkt möglich.

Der öffentliche Nahverkehr ist zumeist an den Schulzeiten orientiert, die Verbindungsmöglichkeiten von Bus und Bahn oder auch mit dem Fahrrad sind oftmals schwierig, an Bushaltestellen, in den Fahrzeugen oder Bussen ist nicht immer Barrierefreiheit gegeben. Bei Einschränkung der körperlichen Beweglichkeit wächst die Abhängigkeit von öffentlichen Transportmitteln erheblich. Die Taktzeiten von Bus und Bahn, die Erreichbarkeit der Haltestellen, die Handhabung von Fahrkartenautomaten, die Lesbarkeit von Hinweistafeln etc. sind oft nicht auf die Gegebenheiten der älteren Menschen ausgerichtet. Dazu sind die Fahrtkosten für viele ältere Menschen unüberschaubar oder auch relativ hoch.

Für die Anbieter und auch die Kommunen ist der reale Bedarf oftmals schwer feststellbar und damit auch kostenmäßig schwer zu kalkulieren. In vielen Orten und

auf Bürgerforen wird die Anbindung bemängelt, bei der Installation von zusätzlichen Bussen, Bürgerbussen oder Ruftaxen stellt sich dann oft eine geringe Inanspruchnahme heraus.

Bürgerbusse sind in NRW relativ weit verbreitet, da sie auch eine Landesförderung erhalten. Trotzdem ist die Inanspruchnahme sehr unterschiedlich. Die Gewinnung von ehrenamtlichen Busfahrern gestaltet sich in manchen Orten als einfach, in anderen wiederum schwierig.

Ein breites Bürgerengagement als Voraussetzung zur Gewinnung von Ehrenamtlichen ist von erheblicher Bedeutung.

Teilweise bestehen bei vielen älteren Menschen auch Unsicherheiten in der Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln. Hier finden teilweise „Trainings“ in Kooperation mit öffentlichen Verkehrsunternehmen statt (Beispiel „Padersprinter“ in Paderborn). Eine „Mobilitätsberatung“, wie sie teilweise in Bürgerläden („Dorv“) stattfindet, bietet eine gute Möglichkeit der Ansprache und Vermittlung von Grundkenntnissen.

Privat organisierte Fahrten erfordern eine neutrale Vermittlungsstelle und eine gute Öffentlichkeitsarbeit mit transparenten Rahmenbedingungen. Gerade in Regionen mit geringer Besiedlung sind dies nachbarschaftlich angesiedelte Projekte. Nachbarschaftliche Unterstützung in Form von Bringdiensten aber auch mobile Einkaufsläden, mobile „Friseure“ oder andere mobile Dienstleistungen sind Lösungsmodelle, die es zunehmend mit den Bedarfen vor Ort abzustimmen gilt. Auch hier ist neben den bestehenden Eigeninitiativen in Form von Bürgerinitiativen, Vereinen oder Genossenschaften Aufgabe der einzelnen Kommunen, diese Bedarfe festzustellen und in Kooperation mit den handelnden Akteuren nach geeigneten Maßnahmen zu suchen. „Runde Tische“, an denen neben Kommune, Seniorenvertreter und Anbieter des ÖPNV gemeinsam sitzen, stellen eher die Ausnahme dar. Mobilitätssicherungspläne, wie sie von einigen Organisationen gefordert werden, bedürfen auch der Kooperation von Beteiligten mit verschiedenen Blickwinkeln, die vor allem die Betroffenen­sicht einbezieht. Verantwortliche sind im Hinblick auf die speziellen Bedürfnisse älterer Menschen zu informieren und zu schulen. Interkommunale Kooperationen sind hier notwendig, um zu regional tragenden Konzepten zu kommen.

Das Zentrum für dörfliche Entwicklung – ZeLE, Informations- und Erfahrungsaustausch für Dörfer und ländliche Räume

In Nordrhein-Westfalen lebt mehr als ein Drittel der Bevölkerung in ländlich strukturierten Gebieten. Ländliche Kommunen und Menschen in den Dörfern bewältigen vielfältige Herausforderungen, um die Lebensqualität dort zu sichern. Die Konzentrationsprozesse in der Wirtschaft und Landwirtschaft sowie die sich verändernde Altersstruktur mit weniger Geburten und mehr älteren Menschen haben in vielen ländlichen Regionen ähnliche, oft nachteilige Folgen.

Das Zentrum für ländliche Entwicklung, ZeLE, im Ministerium für Klimaschutz, Landwirtschaft, Umwelt, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen bietet seit dem Jahr 2001 einen breiten Informations- und Erfahrungsaustausch zu speziellen Themen des ländlichen Raumes an. Engagierte tauschen in ein- und mehrtägigen Veranstaltungen ihre innovativen Ideen zur nachhaltigen ländlichen Entwicklung aus und lernen anhand von Projekt-Beispielen voneinander.

Das Themenspektrum umfasst gesellschaftliche, ökologische und wirtschaftliche Bereiche. Die Nutzung der Bioenergie, die Versorgung in den Dörfern mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs, die speziellen Interessen von Frauen auf dem Land, die Entwicklung der Landwirtschaft, die Dorf- und Regionalentwicklung sind einige Beispiele für die angebotenen Themen.

In Vorträgen, Exkursionen und Diskussionen wird in jeder Veranstaltung ein Themenschwerpunkt aus wissenschaftlicher und praktischer Sicht intensiv beleuchtet. Die Veranstaltungen finden an wechselnden Orten im ländlichen Raum statt. Dadurch erreicht das ZeLE Interessierte aus allen Landesteilen und kann individuelle Veranstaltungs-Konzepte entwerfen.

Die Angebote sind für alle Interessierten offen. An 160 Veranstaltungen in 10 Jahren nahmen bisher über 10.000 Interessierte teil, viele nahmen mehrere Termine wahr. Ehrenamtlich engagierte Teilnehmer entdecken oft in der zweiten Lebenshälfte die Dorfentwicklung als bereichernde Tätigkeit und suchen bei den Veranstaltungen des

ZeLE den Austausch mit gleich gesinnten Aktiven.

Ein Beirat mit 20 Mitgliedern, die unterschiedliche ländliche Interessen vertreten, unterstützt und berät das ZeLE bei der Gestaltung des Programms. Weitere Anregungen für die Themenwahl kommen direkt aus den Dörfern oder ländlichen Städten und Gemeinden oder Landkreisen.

Seit dem Jahr 2008 bietet das ZeLE Dorfwerkstätten für Dörfer an, die ein Zukunftskonzept erarbeiten möchten. In einem Wochenendseminar werden zunächst die Stärken und Schwächen des Dorfes herausgearbeitet, anschließend werden Ziele und Maßnahmen formuliert. Die Gruppen sollen ermuntert werden, die Dorfentwicklung stetig den aktuellen Erfordernissen anzupassen und eigenverantwortliche Lösungsstrategien zu entwickeln, die von der breiten Basis der Dorfbevölkerung getragen werden.

Das ZeLE lebt von den Impulsen aus der ländlichen Gesellschaft und den ländlichen Institutionen. Der vielschichtige Dialog bei den Veranstaltungen des ZeLE vernetzt die Akteure und verknüpft die Ideen. Daher ist jeder Teilnehmer mit seinen individuellen Ideen wertvoll und herzlich willkommen.

Kontakt:

Zentrum für ländliche Entwicklung - ZeLE
im Ministerium für Klimaschutz, Umwelt,
Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz
des Landes NRW
Dr. Michael Schaloske
Schwannstr. 3
40476 Düsseldorf
E-Mail: zele@mkulnv.nrw.de
Internet: www.zele.nrw.de
Telefon: 0211 4566 919
Telefax: 0211 4566 456

DORV - Dienstleistung und Ortsnahe Rundumversorgung Ein -Modell zur Sicherung der Grundversorgung in kleinen Gemeinden und Stadtteilen

Die Ausgangslage ist eine sehr typische Situation im ländlichen Raum. Die Nahversorgung geht in vielen Dörfern und Stadtteilen zurück oder ist teilweise gar nicht mehr vorhanden. Die Lebensqualität leidet darunter erheblich, insbesondere für die Bürger, die nicht mehr oder nicht so mobil sind, also für ältere oder behinderte Mitbürger sowie für Kinder und Jugendliche.

Kein Bäcker, kein Metzger, kein Lebensmittelgeschäft und schließlich die Schließung der Sparkasse motivierten die Bürger im 1.400 Einwohner großen Jülicher Ortsteil Barmen etwas zu tun. Mit dem Landesprojekt in Jülich-Barmen wurde gezeigt, wie es trotz aller negativen Entwicklungen gelingen kann, wieder eine Nahversorgung herzustellen und die Lebensqualität zu erhöhen.

Ziele:

Ziel ist es, die Lebensqualität zu verbessern, wohnortnahe Arbeitsplätze zu schaffen, neue Wege zur Kommunikation und Information zu nutzen, die Integration von Neubürgern zu beschleunigen, regionale Identität zu stiften und die Wertschöpfung durch das Anbieten der Produkte regionaler Erzeuger (Landwirte, Metzger und Bäcker) in der Region zu behalten.

Besonders die nicht (mehr) mobilen Menschen und jungen Familien sollen sich im Ort rundum selbst versorgen und lebenslang in der gewohnten sozialen Umgebung leben können. Damit will das DORV-Zentrum Voraussetzungen schaffen, sogar Wohnen und Arbeiten im ländlichen Raum wieder zusammenzubringen.

Das beim Rückgang oder Zusammenbruch von Nahversorgung in kleineren Wohnstandorten zu beobachtende Versagen des Marktes, ist durch ein solches bürgerschaftliches Engagement zu kompensieren. Menschen gestalten ihre Zukunft selbst, nicht gegen sondern mit Privatwirtschaft und öffentlicher Hand.

Umsetzung:

Mit bürgerschaftlichem Engagement ohne jegliche finanzielle Unterstützung schufen die Barmener durch Bürgerkapital, Spenden

und hohe Eigenleistung „Ihren“ neuen Ortsmittelpunkt.

Das DORV-Zentrum Barmen ist ein moderner Tante-Emma-Laden, der Nahversorgung, Dienstleistungen, sozial/medizinische Dienste, Kommunikation und Kultur (5-Säulen-Modell) für die 1.400 Bewohner im Dorfzentrum bündelt.

Erfolge und Tätigkeiten:

Unser DORV-Konzept wurde bereits mehrfach ausgezeichnet:

- Landesprojekt NRW – 2004
- Robert-Jungk-Preis – 2005
- Ausgewählter Partner: „Deutschland-Land der Ideen“ – 2006
- Ausgewähltes Projekt: „Ideen statt Rotstift-Deutschland zum Selbermachen“ – 2007
- Shop des Jahres (2. Platz) – 2009
- Robert-Jungk-Preis (Anerkennung) – 2009 Präsentation auf der Grünen Woche in Berlin im Auftrag des BMELV (BLE/DVS) zum Thema „Lebensqualität im Ländlichen Raum sichern“ - 2010

Die ständige Weiterentwicklung des Systems verbunden mit wissenschaftlicher Begleitung lässt die DORV-Idee zum Wegbereiter neuer Formen ländlicher Nahversorgung werden. So gibt es wieder einen Arzt im Ort und Dienstleistungen der Stadt und des Kreises (z.B. Ummeldung eines Kfz, Führerscheinausgabe) können in Anspruch genommen werden. Bis heute, in den 5 Jahren erfolgreichen Betriebs des DORV-Zentrums, steigt die Nachfrage von Kommunen, Privatpersonen und Initiativen nach Übertragbarkeit stetig. Ein eigens dazu gebildetes Kompetenzteam prüft mit einer Basisanalyse die Voraussetzungen für die Einrichtung eines DORV-Zentrums mit konkreten Zahlen bis hin zu Standortvorschlägen und Handlungsempfehlungen. Darauf aufbauend werden gemeinsam mit den Betroffenen weitere Schritte zur Umsetzung erarbeitet. Derzeit werden die Aktivitäten der Übertragbarkeit zum Beispiel durch den Generali Zukunftsfonds in ausgesuchten Gemeinden in Mecklenburg und Brandenburg unterstützt.

Deutschlandweit entstehen weitere DORV-Zentren in Dörfern mit 800 bis 3.000 Einwohnern – in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg (über SPES-Zukunftsmodelle), Mecklenburg-Vorpommern oder Brandenburg. Daneben

wird zur Entwicklung von bestehenden Kleinflächen beraten und zuletzt die Übertragbarkeit in städtische Wohnquartiere erarbeitet, denn das Problem hat mittlerweile auch Stadtteile und Quartiere mit bis zu 4000 Einwohnern erreicht, was nicht zuletzt zu Forschungen und Studien rund um dieses Thema führt, an dem das DORV-Zentrum beratend beteiligt ist („Eigentümerstandortgemeinschaften (ESG)“ oder „Nahmobilität und Nahversorgung“).

Interview mit Loring Sittler vom Generali Zukunftsfonds zum Thema DORV von Till Weingarten – freier Journalist, Hamburg

Der Generali Zukunftsfonds engagiert sich beim DORV Projekt Barmen. Was ist der Hintergrund für ihr Engagement?

Wir wollen dabei helfen, die demografische Herausforderung in unserem Land zu bewältigen. Eines der Instrumente ist aus unserer Sicht das bürgerschaftliche Engagement, insbesondere der älteren Bundesbürger ab 55. Die sind zurzeit weniger engagiert, aber sie haben unserer Meinung nach das höchste Potenzial und stellen die am schnellsten wachsende Gruppe in der Bevölkerung dar. Dabei sind sie gleichzeitig besser ausgebildet und finanziell besser gestellt als die Generationen vor ihnen.

Eine aktuelle Studie des Berlin Instituts im Auftrag des Bundesbauministeriums verdeutlicht: die Infrastrukturen in ländlichen Regionen Deutschlands brechen ein, ganze Landstriche sind entvölkert. Wo setzen sie mit DORV zusammen an?

Wir wollen nicht mehr schwarzmalen. Wir glauben mit dem DORV Projekt ist ein Ansatz gefunden, in den Gemeinden, wo noch ein Mindestpotenzial vorhanden ist, dieses aufzugreifen und zu einem lebenswerteren Raum hoch zu peppeln. DORV macht zunächst eine Basisanalyse, schaut, was ist noch an Potenzial da, was gibt es an bürgerschaftlichem Engagement. Kann man also so ein DORV Gemeinschaftszentrum wie in Barmen zusammenstellen. Lasst uns den Einzelhändler, mit dem Bäcker, mit der Stadtparkasse, mit der Stadtverwaltung, mit Sozialstationen kombinieren in ein Zentrum, so dass jeder nur ein Teil der Kosten trägt, das Ganze sich aber gut rechnet. Damit hätte man für alle Wunden ein Pflaster: Versorgung mit Gütern des tägli-

chen Bedarfs, mit Beratungsleitung, mit Sozialdienstleistung.

Wie sieht ihre Unterstützung für DORV aus? An welcher Stelle im Projekt setzen sie an?

Wir haben jetzt zwei Gemeinden bei Rostock und in Süd-Deutschland ausgewählt. Wir finanzieren mit 50.000 Euro die Basisanalysen und die Beratungsleistungen von DORV sozusagen zur Befeuern der Projekte vor Ort. Wir selbst werden beim DORV Projekt nicht mit ins Projektmanagement gehen, weil wir von den Machern restlos überzeugt sind. Der zweite Schritt wird die Auswertung dieser Machbarkeitsstudien sein: Können wir anfangen einen Verein zu gründen? Welche Rechtsform wird angestrebt? Welche Initiativen machen mit? Welche Personen setzen sich an die Spitze? Dafür kalkulieren wir ein bis zwei Jahre ein.

Was planen sie noch?

Als zweites Handlungsfeld innerhalb eines weiten Spektrums an Partner-Projekten und neben dem DORV verfolgen wir das Thema gemeinschaftliches Wohnen. Projekte, in denen mehrere Personen und Generationen zusammen wohnen. Die Interessenten kaufen oder mieten ein Haus, bauen es entsprechend um, so dass wir altengerechte Wohnungen einrichten. Die Mehrgenerationenhäuser sollen Gemeinschaftsräume bekommen für Nachbarschaftshilfe u.ä. und vielleicht könnte dann idealerweise das DORV Zentrum auch in so einem Haus beherbergt sein. Wir bedienen so individuelle und kommerzielle Interessen und erzielen eine bessere Lebensqualität im Quartier.

Eine Expansion einer Idee wie DORV ist selten in Deutschland. Viele Vereine und Initiativen wurschteln so vor sich hin. Woran liegt das?

In Deutschland werden lauter tolle Ideen im Lokalen produziert, die dann aber leider nicht für andere Kommunen genutzt werden, weil keiner sich darum kümmert, sie auf andere zu übertragen. Wir wollen sozusagen ein social franchise mit dem Generali Zukunftsfonds aufbauen. Bewährte Modelle also weiter tragen. Die Aufgabe des Generali Zukunftsfonds ist es, diese unnötigen Pseudokonkurrenzen aufzuheben und zu sagen: Wir ziehen doch alle am gleichen Strick in die gleiche Richtung, wie wäre es, wenn wir ein professionelles Wissensmana-

gement aufbauen, was man aus Erfahrung tun und was man lassen muss.

In diesem Jahr werden mehrere DORV-Zentren eröffnen. Wenn auch Sie dieses Thema interessiert, gerne einen Vortrag zum Thema hätten oder eine Basisuntersuchung benötigen, dann nehmen Sie Kontakt zu uns auf:

Kontakt:

DORV-Zentrum GmbH

Kirchstraße 29

52428 Jülich-Barmen

dorv@gmx.de

www.dorv.de

Heinz Frey, Geschäftsführer

Telefon: 02461 3439595

E-Mail: frey@dorv.de

Jürgen Spelthann, Projektleiter

Telefon: 0241 4303282

E-Mail: spelthann@dorv.de

Aktiv im Alter – für mich und für andere: Ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte engagieren sich ehrenamtlich in Ahlen

In Ahlen leben Menschen aus über 90 Nationen zusammen. 30 % der Einwohnerinnen und Einwohner haben eine Zuwanderungsgeschichte. Von diesen kommen 49 % aus der Türkei.

In der Integrationsarbeit gibt es viele Projekte für Kinder und Eltern. Für die über 50-Jährigen mit ausländischen Wurzeln gibt es noch nicht sehr viele Angebote, weil wir zu wenig über ihren Alltag, ihre Gewohnheiten und Wünsche wissen. Es ist wichtig zu erfahren, wie es ihnen geht, wie sie leben, was sie den Tag über machen und was sie sich wünschen.

In Ahlen leben 1.145 Türkinnen und Türken die über 50 Jahre alt sind. Das Projekt, das sich allgemein an ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte richtet, nimmt die Gruppe der türkischen Seniorinnen und Senioren in einen besonderen Fokus. Sie sind Ahlenerinnen und Ahlener und interessieren sich für ihr Umfeld, ihren Stadtteil und ihre Stadt und sind dafür auf ihre Weise aktiv. Dennoch kommen sie nicht zu den Angeboten, die es für deutsche Seniorinnen und Senioren gibt. Genau wie diese haben sie aber Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten eines langen Lebens, die sie weitergeben können. Die deutsche Gesellschaft kennt die Talente und Fähigkeiten dieser Menschen nicht.

Die Bereitschaft sich zu engagieren ist bei älteren Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ausgeprägt, dennoch partizipieren sie weniger an der Gesellschaft.

Im Vergleich gestalten sich die Lebenslagen von älteren Migrantinnen und Migranten eingeschränkter als bei deutschstämmigen Seniorinnen und Senioren. Dies zeigt sich besonders deutlich in den Bereichen Einkommen, Vermögen, Bildungs-, Wohn- und Gesundheitssituation. Die Zugänge zum bürgerschaftlichen Engagement sind somit zumindest erschwert. Lebensqualität, Sinn-erfüllung und Lebensfreude hängen jedoch eng mit der Möglichkeit zusammen, bis ins hohe Alter mit Anderen Gemeinschaft zu erleben.

Die Begriffe Ehrenamt, bürgerschaftliches oder freiwilliges Engagement sind unter den älteren Menschen mit Zuwanderungsgeschichte wenig verbreitet. Es gibt aber eine starke türkische Kultur der Hilfe in der Familie und der Nachbarschaft, die dem Ehrenamt, so wie Deutsche es verstehen, ähnlich ist. Hieran knüpft das Projekt an und lädt ältere Türkinnen und Türken ein, ihre Lebenserfahrungen und ihr Wissen weiterzugeben. So können sie in ihrer Stadt Neues lernen, Kontakte knüpfen und am öffentlichen Leben teilhaben. Sie kennen die Anliegen und Wünsche der Älteren in ihrer Gemeinschaft am besten und können diese weitergeben.

All dies wird in dem Projekt mit dem türkischen Begriff aktiv bezeichnet, da das Ziel des Projektes ist, gemeinsam aktiv zu werden für sich und für andere.

Umsetzung

Das Projekt startete mit einer Recherche-phase. Hier wurden aktuelle, wissenschaftliche Berichte und Studien genutzt. Das Projektteam interviewte die Zielgruppe und veranstaltete Erzählcafés, um die Zielgruppe in Ahlen ganz konkret kennen zu lernen.

Zu Beginn des Jahres 2011 konnte ein interkultureller Ehrenamtskreis aufgebaut werden, der mit dem Projektteam die Umsetzung des Projektes vorantreibt. Ende Februar fand mit dem Ehrenamtskreis ein Workshop statt, indem die Ergebnisse der ersten Projektphase zusammengefasst und die Ideensammlung aus den Interviews diskutiert wurden. Die Ehrenamtlichen entwickelten dann ihre eigenen Projektideen, die sie nun mit der Zielgruppe umsetzen.

Bislang wurden zahlreiche Aktivitäten durchgeführt, die gut besucht sind. Es gibt nun eine interkulturelle Kochgruppe, ein Gymnastik- und ein Wassergymnastikangebot für Frauen, Stadterkundungsgänge, Mitwirkung der Gruppe auf Integrationsveranstaltungen in Ahlen. Um neue Orte und Engagementerfelder kennen zu lernen, unternimmt die Zielgruppe Ausflüge und besichtigt Projekte und Einrichtungen. Alle vier Wochen treffen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den verschiedenen Angeboten zu einem „Aktif-Treff“, der mit einem Frühstück eingeläutet wird, um aus den Gruppen zu berichten und Erfahrungen auszutauschen.

Zudem erschließt das Projektteam durch Vorstellung und Besuche von bestehenden Ehrenamtsfeldern den Zugang in das freiwillige Engagement. Eine türkische und eine aserbaidische Teilnehmerin regten den Aufbau eines interkulturellen Besuchsdienstes im hiesigen Krankenhaus an. Daraufhin konnte eine Kooperation mit dem Team der grünen Damen geschlossen werden. Ein zweites Engagementfeld wurde in der Kindergartenarbeit eingerichtet. Weiterhin geplant sind die Themen Spielplatzpaten, Naturschutz, Schülerlotsen und Weiteres.

Ansprache der Zielgruppe

Zentral für eine gelungene Projektumsetzung ist immer wieder die Frage nach der Ansprache und Aktivierung der Zielgruppe. Dazu dienen zum Einen sehr erfolgreich die Fahrten und die damit einhergehende persönliche Ansprache der Menschen selbst z.B. auf dem Wochenmarkt. Auch die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in den Migrantenselbstorganisationen helfen mit. Zudem berichten die einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihrem sozialen Umfeld von den gemeinsamen Erlebnissen im Projekt und wecken so das Interesse bei neuen Teilnehmern. Das Projekt wird in den Medien (türkische Zeitung, kostenlose Anzeigenblätter) beworben. Ein weiterer aussichtsreicher Weg scheint über Arztpraxen und Pflegedienste möglich zu sein.

Die bilinguale Projektkoordinatorin hat selbst einen türkischen Migrationshintergrund und die Gruppe hat schnell eine freundschaftliche, fast familiäre Beziehung zu ihr aufgebaut. Auch hier spielt die persönliche Ansprache innerhalb der Gruppe eine wichtige Bedeutung, da dies vermittelt: „Es ist wichtig, dass gerade auch du dabei bist!“ In diesem Sinne müssen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in das Projekt „mitgenommen werden“. Sie machen sich nicht selbst auf den Weg.

Das Ziel, mit dem Projekt das freiwillige Engagement als eine sinnstiftende und wertvolle Tätigkeit vorzustellen, gestaltet sich somit schwieriger. Der Wert des Engagements für sich selbst wird noch nicht erkannt. Die Zielgruppe will sich gern einsetzen – der Projektkoordinatorin zuliebe.

Weitere Planung des Projektes

Ein Ziel für die weitere Projektarbeit ist, die Gewinnung der älteren Männer zu verbes-

sern. Dazu müssen auch männliche Türöffner gewonnen und genderspezifische, attraktive Themen durch die Zielgruppe selbst benannt werden.

Um eine Motivation zum Engagement im öffentlichen Raum aufzubauen, müssen noch weitere Engagementfelder vorgestellt werden. Es werden gegenseitige Hospitationen stattfinden: Engagement in deutsch und türkisch geprägten Formen sowie Gespräche über Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Die persönlichen Berichte der Ehrenamtlichen unterstreichen, dass das Engagement Freude bereitet und Sinn macht. Gemeinsam entsteht im Projekt eine Anerkennungskultur für das Engagement der Anderen.

Viele ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte leben zurückgezogen und nehmen unterstützende Angebote der offenen Seniorenarbeit und des Versorgungssystems nicht wahr. Hierzu bedarf es geeigneter Ansprache – und Zugangsformen. Dies gelingt vor allem über die Gewinnung von freiwilligen Wegbegleitern, die über den gleichen Kulturkreis eingebunden sind. Im Projekt sollen freiwillige Wegbegleiter gewonnen werden, um Isolation zu vermeiden und ältere Menschen in soziale Netzwerke einzubinden. Sie sollen Kontakte aufnehmen, Vertrauen schaffen, Missverständnisse klären helfen und bei Bedarf entsprechende Hilfen vermitteln.

In Ahlen besteht ein umfangreiches soziales Netzwerk in der Seniorenarbeit, in dem viele ehrenamtliche Initiativen und Gruppen zusammenarbeiten. Die Angebote des SINN-Netzwerkes erreichen die Migrantinnen und Migranten kaum. Die „Aktif-Gruppen und –Angebote“ werden in das SINN-Netzwerk aufgenommen, was einen verstärkten Austausch bewirkt und die Gruppen verbindet.

Kontakt:

Naime Aksit / Maike Michalowski
Stadt Ahlen
Leitstelle Älter werden in Ahlen
Westenmauer 10
59227 Ahlen
Tel.: 02382/59-467
Fax: 02382/59-513
E-Mail: aksitn@stadt.ahlen.de und
maike.michalowski@fdag-nrw.de
Internet: www.senioren-ahlen.de

Erstellung von seniorenpolitischen Konzepten in Kommunen

Viele Bürgermeister, Verwaltungsmitarbeiter und Seniorenvertretungen sehen die Notwendigkeit, klare Zielsetzungen und Handlungskonzepte für die Weiterentwicklung der Seniorenarbeit vor Ort zu haben. Vielerorts wird nur reagiert, beispielsweise wenn Anfragen nach betreutem Wohnen gestellt werden, Leerstände zunehmen, Alltagsgeschäfte schließen oder Vereinsvorstände den Nachwuchsmangel beklagen.

Bisher gibt es noch wenige Seniorenpolitische Konzepte auf Landkreisebene, an denen sich die kreisangehörigen Kommunen orientieren können. In manchen Kreisen gibt es aktive Gemeinden und Städte, die voran gehen mit einer guten Vernetzung, Information und der Bildung von Runden Tischen und Seniorenvertretungen. Seniorenpolitik ist immer auch ein Querschnittsbereich, so dass sich eine abgestimmte Planung und Vorgehensweise mit den anderen Ressorts in der Verwaltung anbietet.

In Nordrhein-Westfalen gibt es noch keine Rahmenentwürfe zur Gestaltung einer kommunalen Seniorenpolitik, wie beispielsweise in Bayern. Entlang von 11 Handlungsfeldern werden hier Rahmenempfehlungen abgegeben für:

- Vernetzung und Koordination
- Information/Öffentlichkeitsarbeit und Beratung
- Beteiligung und Planung
- Bürgerschaftliches Engagement
- Wohnen und Wohnumfeld
- Prävention und Gesundheit
- Begegnung, Freizeit, Bildung und Kultur
- Betreuung und Pflege/ Demenz
- Hospiz- und Palliativversorgung

Vorgehensweise (exemplarisch)

Bei der Entscheidung für die Erstellung eines seniorenpolitischen Konzeptes in der Gemeinde kann die Vorgehensweise folgendermaßen aussehen:

- Politischen Auftrag und Verantwortlichkeit regeln
- Planungsgruppe einberufen/ Beteiligung sichern
- Planungsdaten sammeln und Lücken feststellen
- Durchführung von Bürgerforen

- Leitbildentwicklung mit verschiedenen Gruppen und Akteuren
- Themenfelder bestimmen und Projekte entwickeln
- Konkrete Erarbeitung und Sicherung von Umsetzungsstrategien

Wer sollte an der Erstellung beteiligt werden?

- Kommune, Bürgermeister, Verwaltung
- Seniorenvertretung/-beauftragter
- Initiativen
- Wohlfahrtsverbände, Anbieter
- Politik
- Vereine
- Kirchengemeinden

Was beinhaltet ein seniorenpolitisches Konzept?

A) *Wissen - Daten - Fakten (Lebenslagen, Bedürfnisse, Trends)*

Wahrnehmung differenzierter Zielgruppen, bspw.

- Menschen in der nachberuflichen und/oder nachfamilialen Phase
- Ältere mit Ressourcen und Willen zum Engagement
- Ältere mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund
- Ältere, die von Armut bedroht sind
- Ältere, die von Vereinsamung bedroht sind
- Hilfe- und Pflegebedürftige
- Ältere mit psychischen oder psychiatrischen Problemen
- Pflegende Angehörige

B) *Leitbild einer senioren- oder generationengerechten Kommune*

Entwicklung von Leitzielen in der Kommune: was bedeutet „Älter werden in der Gemeinde?“

C) *Handlungsfelder:*

- Bestandsaufnahme: was gibt es schon?
- Analyse von Lücken und Weiterentwicklungsbedarfen

Trendthemen sind oft:

- Formen der Begegnung (im Wohnumfeld, in neuen Wohnformen)
- Mobilität und Infrastruktur

- Verknüpfung von „altem“ und „neuem“ Ehrenamt
- Information und Ansprache bisher kaum erreichter Zielgruppen
- Vernetzung und Koordination
- Niedrigschwellige Unterstützungsformen
- Gestaltung von Partizipation
- Entwicklung von Maßnahmen, Projektideen und Umsetzungsschritten in den gewählten Handlungsschwerpunkten
- Ressourceneinsatz und Prioritätensetzung

D) Strategische Steuerung:

- Zuständigkeiten und Beteiligung
- Vernetzung und Zusammenarbeit
- Koordination und Überprüfung des Erreichten

Kontakt:

Jutta Stratmann
 fastra
 Fachberatung für Sozialplanung und Bürgerengagement
 Gießereistraße 16
 D-44289 Dortmund
 Tel.: +49 (0) 231-94 19 89 09
 Fax: +49 (0) 231-47 50 65 5
 E-Mail: stratmann@fastra.de
 Internet: www.fastra.de

Links und Tipps

Bevölkerungszahlen der Kommunen in NRW

<http://www.it.nrw.de>

Demografische Angaben zu Kommunen ab 5.000 Einwohnern

<http://www.wegweiser-kommune.de>

Grundlageninformationen zu Seniorenpolitik in ländlichen Regionen

<http://www.forum-seniorenarbeit.de>

Informationsportal zu Bürgerbussen in NRW

<http://www.pro-buergerbus-nrw.de>

Informationen zu den Dorfläden

www.dorv.de

Informationen zu den Dorfwerkstätten in NRW

http://www.umwelt.nrw.de/landwirtschaft/laendliche_entwicklung/zentrum_laendlich/

Zukunftsinitiative des Kreises Siegen-Wittgenstein

<http://www.zi2020.de/>

Eine Initiative in Mecklenburg-Vorpommern

<http://www.dorfimdorf.de>

Bau eines eigenen Dorfes für Senioren in Meppen (Niedersachsen)

<http://www.welt.de/finanzen/immobilien/article13685877/Deutschlands-erstes-Seniendorf-ist-ausverkauft.html>

Wohnberatungsstellen in NRW

<http://www.wohnberatungsstellen.de>

Projekte zu neuen Wohnformen

<http://www.neue-wohnformen.de/>

„Jung kauft Alt“ - eine Initiative in Hiddenhausen (Kreis Herford)

<http://www2.hiddenhausen.de/index.phtml?mNa-VID=1500.1&sNavID=1500.210&La=1>

Projekte in ländlichen Räumen (Baden-Württemberg), wie Tauschbörse, Dorfläden etc.

<http://www.spezukunftsmoedelle.de/>

Erfahrungswissen für Initiativen NRW

http://www.forum-seniorenarbeit.de/EFI_NRW

und Bundesebene:

<http://www.seniortrainer.org/>

Zwischen Arbeit und Ruhestand

<http://zwar.org>

Beispiel für einen Nachbarschaftshilfeverein

<http://www.nachbarschaftshilfeverein-bergneustadt.de/>

Informationsportal der Senioren in Ahlen

<http://senioren-ahlen.de>

Qualitätsinitiative NRW

http://bildung.paritaet-nrw.org/content/projekte/nationale_projekte/e1951/e1953/e2605/index_ger.html

Landesseniorenvertretung NRW

<http://www.lsv-nrw.de>

Landesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros in NRW

<http://www.las-nrw.de/>

Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in NRW

<http://www.lagfa-nrw.de/>

Arbeitshilfe für Seniorenvertretungen im ländlichen Raum

http://www.forumseniorenarbeit.de/media/custom/1759_695_1.PDF?1280329080

Beratung und Hilfen in der Gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit

http://www.forum-seniorenarbeit.de/media/custom/1759_719_1.PDF?1280761007

Dokumentation der Tagung „Seniorenpolitik in ländlichen Regionen“

<http://www.forumseniorenarbeit.de/index.phtml?&ModID=255&FID=1759.265.1&object=tx%7C1759.1>

Seniorenpolitisches Konzept für Landkreise und Kommunen in Bayern

<http://www.verwaltung.bayern.de/egov-portal/xview/Anlage/2926653/KommunaleSeniorenpolitik.pdf>

www.forum-seniorenarbeit.de